

# Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69 — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.— — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 43

Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 12. Februar 1942

82. Jahrgang

## Japans Banner über Singapur

### Die britische Inselfestung und Zwingburg von den Japanern erstürmt Grossbritannien verlor sein stärkstes Bollwerk in Ostasien

Tokio, 11. Februar.

Rascher, als man dies annehmen konnte, haben Japans Truppen ihren beispiellosen, mit ganz gewaltigen Marschleistungen, Gefahren aller Art und Entbehrungen verbundenen Siegeszug durch die malaischen Dschungelwälder mit einem entscheidenden Erfolg von größter Tragweite gekrönt: Seit heute frühmorgens weht über der britischen Inselfestung Singapur das japanische Sonnenbanner!

Die Siegesmeldung des kaiserlich-japanischen Hauptquartiers hat folgenden Wortlaut:

Die kaiserlich-japanischen Truppen, die seit heute früh trotz feindlichen Widerstandes ständig Fortschritte machten, stürmten heute morgen acht Uhr japanischer Zeit die Stadt Singapur, wobei sie an verschiedenen Stellen die besiegten englischen Truppen gefangen nahmen.

#### Die letzten Stunden vor dem Fall

Die der Einnahme Singapurs vorausgegangenen Kämpfe waren von außerordentlicher Heftigkeit. Der überraschend schnelle Vorstoß der japanischen Truppen hat in der Stadt größte Verwirrung hervorgerufen, zumal immer neue geschlagene britische Truppeneinheiten auf ihrem fluchtartigen Rückzug die Straßen durchliefen.

Inzwischen waren seitens der Engländer fleißige Vorbereitungen getroffen worden, um den ungestüm vordringenden Japanern an den nordöstlichen Ausfallstraßen einen letzten verzweifelten Widerstand entgegenzustellen. Die japanische Luftwaffe griff jedoch den zurückweichenden Feind mit großem Erfolg im Tiefflug an und überschüttete die Verteidigungsanlagen rings um das Stadtgebiet mit einem vernichtenden Bombenhagel.

Während der Hauptteil der japanischen Truppen die Einschließung der Hauptverteidigungsstellung des Feindes von Südwesten her vollendete, wurde im mittleren Abschnitt der Insel der entscheidende Kampf bis zur Vernichtung des Gegners geführt.

#### Kompromißloser Kampf bis zur Vernichtung des Gegners

Der Fall Singapurs hat in der gesamten japanischen Welt einen wahren Begeisterungssturm ausgelöst. „Japan wird jedoch seine Angriffe nicht einstellen, solange der Feind nicht endgültig niedergeworfen ist“, erklärte Generalmajor Sato, der Chef der Abteilung für Militärangelegenheiten im japanischen Kriegsministerium. Die Entschlossenheit des japanischen Volkes, um jeden Preis zu siegen, sei die wichtigste Voraussetzung für den Endsieg. Daher müßten auch die letzten etwa noch vorhandenen Reste eines Gefühls der Abhängigkeit von England und den USA abgestreift werden.

Sato fuhr dann fort: „Dies ist kein Krieg, der auf halbem Wege mit einem Waffenstillstand beendet werden kann. Japan wird seine Angriffe nicht einstellen, solange nicht der Feind endgültig niedergeworfen ist. In der Kriegsgeschichte hat die Gegenseite noch niemals derartige Schwachpunkte aufzuweisen gehabt, wie in diesem Krieg. Diplomatisch und militärisch haben sich die USA in geradezu aufsehenerregender Weise

verrechnet, obwohl England und die USA anfänglich für sehr stark gehalten wurden. Der Sieg muß unser sein! Die japanische Armee wird dem japanischen Volk in dieser felsenfesten Überzeugung vorangehen.“

#### Tiefe Besorgnis in Feindländern

Während in Japan Jubel und Siegeszuversicht herrschen, greift in den Feindländern tiefe Besorgnis über die Erfolge der japanischen Truppen mehr und mehr um sich. Führende Kreise Batavias machen keinen Hehl daraus, daß der Verlust Singapurs den Todesstoß für Niederländisch-Indien bedeutet.

Die australische Regierung hielt Dienstag morgen eine längere Sitzung ab, um die Rückwirkungen eines etwaigen mittlerweile schon erfolgten Falles von Singapur auf die Stellung Australiens in der Pazifik-Verteidigung zu erörtern.

Zur Verstärkung der australischen Militz erließ die Regierung, wie Ministerpräsident Curtin bekanntgab, eine Verfügung, die eine weitere Verschärfung der Mobilisierungsmaßnahmen vorsieht. Dies sei nach den Worten des Ministerpräsidenten angesichts der Zuspitzung der Lage im Pazifik notwendig geworden.

#### Wie Martaban genommen wurde

Über die Eroberung der Hafenstadt Martaban in Burma, der schwere Kämpfe vorausgingen, enthalten die letzten Frontberichte bemerkenswerte Einzelheiten. Für die Operationen waren japanische Streitkräfte eingesetzt, die bereits Mulmein eingenommen hatten und darauf sofort Vorkehrungen trafen, um den Feind zu verfolgen, der sich über den Salwin-Fluß nach Martaban hinüber zurückzog, und in dort vorbereiteten Stellungen den Feind erwarten wollte.

Die direkte Überquerung des Mündungsgebietes zwischen den beiden Städten war insofern fast aussichtslos, als der Fluß hier eine ungeheure Breite erreichte. Daher ging der Plan der japanischen Führung dahin, den Fluß weiter nördlich zu überschreiten, wo er nur noch 700 Meter breit ist.

Die japanischen Truppen müßten zunächst einen Meeresarm umgehen, der in östlicher Richtung etwa 40 Kilometer ins Land hineinreicht.

In der Nacht zum 9. Februar begannen die japanischen Truppen alsdann mit der Flußüberquerung etwa 20 Kilometer nördlich von Mulmein, ein gefährliches Unternehmen, da die ersten Stoßtrupps nicht nur von dem wütenden Maschinengewehrfeuer des Feindes auf der gegenüberliegenden Flußseite empfangen wurden, sondern weil der Fluß ungeheure Strudel bildet, die nachts kaum erkennbar sind.

Ermöglicht wurde der Übergang erst, als die japanische Artillerie mit einer heftigen Beschießung der feindlichen Maschinengewehrstellungen und Batterien begann und diese nacheinander außer Gefecht gesetzt hatte.

Inzwischen erreichten die Japaner an verschiedenen Stellen das Feindufer und schufen nach Zerstörung der Stacheldrahtverhaue in erbitterten Nahkämpfen kleine Brückenköpfe. So konnte der Gegner allmählich bis zum Morgenrauen aus allen Uferstellungen verdrängt werden.

Im Verlaufe des Tages wurden unter dem Schutz der Luftwaffe Truppenverstärkungen und vor allem Artillerie auf das Westufer gebracht, die sich an die Fersen des Feindes hefteten und in südlicher Richtung bis Martaban vorkämpften. Vor dem Stadtgebiet kam es nochmals zu heftigen Kämpfen, die zur fast völligen Vernichtung des Gegners und zur Einnahme der Stadt führten.

#### Entscheidende Wende

Das Sonnenbanner über dem Hafen von Singapur kündigt eine Wende in der Geschichte Ostasiens. Mögen auch die Kanonen einiger Forts noch donnern, das Kapitel der britischen Vorherrschaft in diesem Teil der Erde ist zu Ende. Ein neues, japanisches Kapitel beginnt.

Das Empire hat sein stärkstes Bollwerk in Ostasien verloren, die zentrale Verteidigungsstellung, die in langjähriger Arbeit mit einem Kostenaufwand von über 220 Millionen Mark errichtet worden war, um — wie die Londoner „Times“ in goldener Friedenszeit einmal definierte — »vor allem das wertvolle Eigentum in China, den großen Handel mit China, den bedeutenden Hafen Hongkong, Borneo mit seinen wertvollen Öiquellen, Neu-Guinea mit seinen Goldminen, Neuseeland und Australien zu schützen«.

Daß die Befestigungen auch Indien deckten und Malakka, ja die Stadt Singapur selbst, haben die hochmütigen Engländer damals der Erwähnung gar nicht für wert gehalten. Eine großangelegte Bektame umgab die Insel mit dem Nimbus der Uneinnehmbarkeit. Und jetzt, bei der ersten Probe, hat sich gezeigt, daß das berühmte Singapur keiner, aber auch gar keiner seiner Aufgaben gerecht wurde.

Es konnte sich nicht einmal selbst verteidigen, und damit verloren die Engländer zugleich ihren wichtigsten Verkehrs- und Handelshafen in Ostasien. Durch ihn strömte die Ausfuhr des weitaus größten Teiles aller Erzeugnisse Malakkas, und was das heißt, geht schon daraus hervor, daß die Gumpiplantagen Malakkas die Hälfte der Weltproduktion liefern und daß bisher die USA 84 v. H. ihres Zinnbedarfes hier deckten.

Alein im Monat August des vorigen Jahres hatte die Ausfuhr der Rohstoffe Malakkas über Singapur einen Wert von rund 140 Millionen Mark (vor der Abwertung).

In den Lagerhäusern fand man ferner Hanf aus Manila, Wolle aus Australien, Kopra aus der Südsee, Reis aus Thailand, Teakholz aus Burma und in den unterirdischen Tankanlagen Öl aus Borneo.

Im Jahre 1933 z. B. betrug der Schiffsverkehr in Eingang und Ausgang je fast 14 Millionen Netto-Registertonnen. Die Stadt besitzt Kautschuk-, Leder- und Ananas-Konservenfabriken sowie das größte Zinnschmelzwerk der Welt. Durch ihre Banken floß ein ununterbrochener Goldstrom nach London, in die Taschen der Plantagen- und Bergwerksbesitzer, der Reeder, der Bankiers, Aktionäre und auch einiger Unterhausabgeordneter, die so nebenher Aufsichtsrats- und Direktorenposten in malaischen Firmen einnehmen. Dieser kostbare Strom ist nun versiegt.

Die Folgen dieses grandiosen japanischen Sieges sind nicht abzusehen. Singapur wird fortan Japans frisch erkämpfte Rohstoffquellen schützen und ihm als Operationsbasis für die Fortführung des Krieges dienen. Niederländisch-Indien, Australien, Neuseeland und auch Indien wurden ihres stärksten Schutzes beraubt.

Das Ansehen der Briten als der einst unbestrittenen Herren ist in den Augen aller Völker Süd- und Ostasiens gewaltig gesunken. In den von den Japanern besetzten oder mit ihnen verbündeten Län-

## Massenverluste der Sowjets

### Im Abschnitt eines einzigen deutschen Armeekorps über 7500 gefallene Bolschewisten — Fortdauer der Kämpfe bei nachlassendem Frost

Führerhauptquartier, 11. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im Osten nehmen bei nachlassendem Frost ihren Fortgang.

An der Donezfront verlor der Gegner seit dem 18. Jänner allein im Abschnitt eines deutschen Armeekorps: 1639 Gefangene, über 7500 Tote, acht Panzer, 19 Geschütze, 164 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial.

An eigenen Angriffserfolgen im südlichen Abschnitt der Ostfront hatte ein rumänischer Skiverband hervorragenden Anteil.

Vor Leningrad brachen erneute Ausbruchversuche des Feindes im Abwehrfeuer der deutschen Einschließungsfront zusammen.

Vor der englischen Südwestküste versenkten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht durch Bombenwurf zwei Handelsschiffe mit zusammen 7000 bnt,

ein dritter großer Frachter wurde wahrscheinlich vernichtet, ein weiteres Schiff beschädigt. Andere Kampfflugzeuge, die zu bewaffneter Aukklärung eingesetzt waren, erzielten im Tiefangriff Bombenvolltreffer schweren Kalibers in einem großen Industriewerk an der Ostküste Schottlands.

In Nordafrika wurden stärkere Aukklärungskräfte des Feindes zurückgeworfen. Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge fügten dem Feind erhebliche Verluste an rollendem Material zu. Nordostwärts Tobruk zeigte ein leichter britischer Kreuzer nach Bombenangriff durch ein deutsches Flugzeug Schlagseite.

Ein kleinerer Verband britischer Bomber griff in der vergangenen Nacht Wohnviertel im nordwestdeutschen Küstengebiet an.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich der Feldwebel Schmidt, Zugführer in der 1. Kompanie des Infanterieregiments 119, durch persönliche Tapferkeit besonders aus.

dem haben sie ihre Rolle bereits ausgespielt.

Der Fall Singapurs ist weniger ein Denkfehler der britischen Militärs, die es bequemerweise einfach für unmöglich hielten, daß die Festung von der Landseite her angegriffen werden könne, er hat vielmehr seine tieferen Gründe in der Habgier der britischen Plutokratie, die auf die Habenichtse kalt und höhnisch herabsah, ferner in ihrer maßlosen Arroganz, die sie jeden Gegner unterschätzen ließ, und endlich in ihrer beispiellosen Unfähigkeit, die Zeichen der Zeit zu verstehen.

Auch für diesen harten Schlag ist in erster Linie Churchill verantwortlich. Er hat den Krieg herausbeschoren, jede Verständigung mit Europa und Asien hintertrieben und abgelehnt. Er war nach dem Verlust aller europäischen Festlandsdegen und trotz der Ausfälle und Überbeanspruchung der britischen Flotte anmassend genug, Japan herauszufordern. Er hat wie ein gewissenloser Spieler alles auf eine Karte gesetzt, indem er in Nordafrika zu einer Offensive blies und zum Schutze Singapurs gerade zwei Schlachtschiffe sandte, nach einem Hafen, der für eine riesige Kriegsflotte gebaut war. Die Kriegsverbrechen ernten in allen Teilen der Welt, was sie gesät haben. Mehr denn je wird man heute an die Prophezeiung des Führers erinnert: »Ein Weltreich wird zugrunde gehen. Herr Churchill mag glauben, daß dies Deutschland ist, ich weiß, es wird England sein.«

## Reichsgründungstag im Zeichen des Sieges

Feierlicher Staatsakt in Tokio — Der Tenno huldigt den Geistern der Ahnen

Tokio, 11. Februar.

Japans Reichsgründungstag wurde am heutigen Mittwoch besonders feierlich begangen, fällt er doch mit dem Tag zusammen, an dem Japan mit dem erfolgreichen Endkampf um die britische Zwingburg Singapur ein neues Kapitel seiner Geschichte beginnt.

Nach hergebrachter Sitte fand vormittags im Kaiserpalast in Anwesenheit des Tenno ein feierlicher Staatsakt statt, an dem außer den Mitgliedern der kaiserlichen Familie auch Ministerpräsident General Tojo und alle Kabinettsmitglieder sowie viele andere hohe Würdenträger teilnahmen. Zur gleichen Zeit, da in Tokio der Ahnen gedacht wurde, brachte ein persönlicher Vertreter des Tenno am Kasihara-Schrein in der Präfektur Nara seine Huldigungen dar. Der Tenno ließ außerdem über 923 privaten Wohlfahrtsverbänden Spenden im Gesamtbetrag von über 200.000 Yen überreichen.

Die Japaner feiern am 11. Februar ihren Reichsgründungstag, einen der vier großen nationalen Feiertage Japans. An diesem Tage soll, nach der offiziellen Chronologie, vor 2602 Jahren, also im Jahre 660 v. Zr. Jimmu Tenno als Erster die Kaiserwürde angenommen haben.

Das Fest wird in Japan durch eine besonders feierliche Zeremonie im kaiserlichen Palast begangen, an der der Tenno persönlich als Oberster Priester der Nation teilnimmt. In der Halle der kaiserlichen Ahnen werden religiöse Feiern veranstaltet und dabei altertümliche, aus ferner Vergangenheit übernommene Gebräuche geübt. An sich müßte dieser Tag nach dem alten japanischen Mondkalender eigentlich am 1. Jänner gefeiert werden, aber mit der Umstellung auf den Sonnenkalender ist der Tag auf den 11. Februar gefallen. Der japanische Name des Festes lautet »Kigensetsu« und bedeutet »Fest des Beginnes der Zeitrechnung«. Ursprünglich war dieses Fest nur ein Hoffest, das aber in den letzten Jahren immer volkstümlicher geworden ist, sodaß es heute als nationaler Feiertag in sämtlichen schintoistischen Tempeln und in den Familien gefeiert wird.

## Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 11. Februar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Werner Mareks, Kommandeur eines Schützenregiments im Deutschen Afrikakorps, Oberstleutnant Karl Britzelmayer, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberstleutnant Alfred Kuzmany, Kommandeur eines Infanterieregiments, und Hauptmann d. R. Gerhard Florin, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Lorent Möller, Staffelpatente in einem Kampfgeschwader.

# Dr. Todt nach Berlin überführt

Feierliche Einholung des Sarges auf dem Anhalter Bahnhof

Berlin, 11. Februar.

Die sterbliche Hülle des durch ein tragisches Geschick mitten aus seinem verantwortungsvollen Einsatz im Dienste der Nation gerissenen Reichsministers Dr. Ing. Todt traf am Mittwoch in der Reichshauptstadt ein und wurde unter starker Anteilnahme der Bevölkerung nach der neuen Reichskanzlei übergeführt, wo auf Befehl des Führers der feierliche Staatsakt stattfinden wird.

In der großen Ankunftsallee des Anhalter Bahnhofes grüßen trauerumflort die Fahnen des Reiches. Reicher Blumen- und Tannengrün säumen den Weg zum Ausgang, und auch auf dem Bahnhofsvorplatz wehen an hohen Masten die Hakenkreuzfahnen. Auf dem Bahnsteig selbst ist ein Ehrensturm der SA-Standardfeldherrnhalle mit Spielmannszug angetreten, während auf dem ganzen Wege bis zum Bahnhofsvorplatz Männer der Organisation Todt ein dichtes Spalier bilden.

Nach und nach finden sich zahlreiche Vertreter der Dienststellen des Reichsministers Dr. Todt, der Parteigliederungen, sämtlicher Ministerien, des OKW sowie der drei Wehrmachtteile ein, und schließlich erscheint auch Reichsminister Professor Speer, der nach dem Willen des Führers nun das Werk des Verstorbenen weiterführen wird.

Um 10.50 Uhr halbt das Kommando »Stilgestanden« durch die weite Bahnhofshalle, »Präsentiert das Gewehr!«, und wie aus einem Guß stehen die Männer der Standardfeldherrnhalle, während dumpfer Trommelwirbel ertönt.

Langsam fährt der aus einem D-Zug-Packwagen und vier D-Zug-Personenwagen bestehende Sonderzug mit den sterblichen Überresten des verstorbenen Ministers und dem Ehrenbegleitungs-kommando in die Bahnhofshalle ein.

Stumm grüßt die große Trauergemeinde mit erhobener Rechten, als der mit der Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg von zwölf Unteroffizieren der Luftwaffe aus dem Packwagen herausgehoben und den Bahnsteig entlang getragen wird. Dicht dahinter folgt der Reichsminister Professor Speer mit den engsten Mitarbeitern des Verstorbenen sowie die übrigen Teilnehmer.

Als der Trauerzug auf dem Bahnhofsvorplatz erscheint, präsentiert die dort mit Musik- und Spielmannszug angetretene Ehrenkompanie der Waffen-SS das Gewehr. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wird der Sarg auf die Lafette gehoben und dann setzt sich der Zug, dem eine motorisierte Schützenkompanie das Ehrengeleit gibt, in Bewegung. Auf dem ganzen Wege stehen die Menschen in dichten Reihen und entbeten in ehrfürchtigem Schweigen dem verstorbenen Reichsminister ihren Gruß. Vor der neuen Reichskanzlei ist ebenfalls eine Ehrenkompanie der Waffen-SS angetreten, die beim Eintreffen des Sarges die Ehrenbezeugungen erweist.

## Trauerbeiflagung am Tage des Staatsbegräbnisses

Der Reichspropagandaleiter der Partei und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gibt im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei und dem Reichsminister des Innern Nachstehendes bekannt:

Am Tage des Staatsbegräbnisses für den in soldatischer Pflichterfüllung tödlich verunglückten Reichsminister Dr. Todt, Donnerstag, den 12. Februar 1942, setzen alle Parteidienststellen, Behörden und Rüstungsbetriebe im Reichsgebiet von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Trauerbeiflagung.

# „Eine fürchterliche Perspektive“

Cripps enthüllt blutrünstige Aggressionsphantasien Moskaus Warnende Pressestimmen aus neutralen Ländern

Berlin, 11. Februar.

Ganz unumwunden spricht heute ein Mitarbeiter der »Chicago Tribune« die Überzeugung aus, daß die Sowjetunion Europa beherrschen müsse, falls Deutschland unterliegen sollte. Wenn Stalin siegte, so heißt es hier, wird er die alte Linie seiner Politik fortsetzen: »Der Bolschewismus voran!«

Es kann nicht verwundern, daß die fieberhafte Agitation, die Sir Stafford Cripps in London als Sachwalter Stalins und im Auftrage Churchills für eine Bolschewisierung ganz Europas betreibt, bei dem dritten Partner dieses verbrecherischen Schachers, Mister Roosevelt, lebhafteste Unterstützung findet. Auch in der USA-Öffentlichkeit wird immer unverhüllter dem blutigen Tyrannen in Moskau als Preis für seine Massenschlachten die Auslieferung des ganzen Kontinents versprochen.

Die englische Presse setzt indessen ihre Agitation fort. Sie begnügt sich nicht damit, wie »News Chronicle«, zu unterstreichen, daß für die Nachkriegszeit eine bloße englisch-sowjetische Freundschaft nicht ausreicht, daß vielmehr für »einen Wiederaufbau genaue Grenzen gezogen« werden müßten, sondern zollt dem Anwalt dieser Bolschewisierungspläne höchste Anerkennung. »Daily Mail« hat

den Mut, den früheren Botschafter einen sehr fähigen, rechtschaffenen und mutigen Mann zu nennen und meint, Cripps sei viel tüchtiger als die meisten Mitglieder der englischen Regierung.

Angesichts dieser eifrigen Unterstützung kann Moskau seine Aggressionslüsternheit nicht länger zähmen. Tass erzählt schaurige Räubergeschichten über spanische Bergarbeiter, die als Partisanen in die Asturischen Berge flüchteten, sich dort zu bewaffneten Banden organisierten und den falangistischen Behörden keine Ruhe gönnten. Die ganze asturische Bevölkerung, so fabelt Tass darauf los, sei streng bolschewistisch eingestellt.

Wenn bei diesen Geschichten auch lediglich der Wunsch der Vater des Gedankens ist, so zeigen sie doch mit erschreckender Deutlichkeit, wie gierig Stalin darauf wartet, seine blutigen Hände vom Osten bis zum äußersten Westen des europäischen Kontinents ausstrecken zu können.

Gerade in Spanien ist man sich nach den Schrecken des Bürgerkrieges der tödlichen Gefahr bewußt, die in Moskau droht. Der Kampf gegen die Sowjets, schrieb kürzlich erst »ABC«, ginge nicht allein Deutschland und seine Verbündeten, sondern die ganze Menschheit an. Europa befinde sich in der gleichen Lage

wie ein Schiff, das auf hoher See mit dem Sturm kämpfe. Niemand könne das Schiff verlassen; jeder müsse dieselben Entbehrungen tragen und Vertrauen in die Zukunft haben!

Auf die Gefahr, die das Treiben Cripps für England selbst hat, macht »Soir« aufmerksam. Für Cripps sei das Schicksal Englands mit dem der Sowjetunion aufs engste verbunden — so schreibt die französische Zeitung — seine Politik bestehe in einer Bolschewisierung des sozialen und wirtschaftlichen Lebens Englands.

Auch die Genfer »Suisse« beschäftigt sich mit den Reden, die Cripps seit seiner Rückkehr aus Moskau gehalten hat. So wie Cripps früher innerpolitisch das Spiel Stalins trieb, schreibt »Suisse«, sei er jetzt von dem Gedanken erfüllt, daß die Sowjetunion Deutschland von einem Ende bis zum anderen erobern und dann den »Wiederaufbau Europas« beginnen könnte.

»Dagens Nyheter« sagt gerade heraus, wenn England den kleinen Völkern an der Ostsee zeigen wolle, wie schlecht es über ihr Schicksal Bescheid wisse, und wie gleichgültig es ihrer nationalen Zukunft gegenüberstehe, dann gebe es keine bessere Propaganda, als wie sie Sir Stafford Cripps treibt.

»Socialdemokraten« meint ironisch, neutrale Demokraten haben nie versäumt, jeden Abend die kämpfenden Demokratien, dabei auch die Bolschewiken, in ihr Abendgebet einzuschließen. Nach dem freundlichen Hinweis von Cripps sollten sie jedoch dem lieben Gott mit dem kleinen Zusatz belästigen, daß sie beileibe nicht über Gebühr erhöht werden wollten.

Mit ernsten Worten warnt »Stockholms Tidningen« unter der Überschrift »Eine fürchterliche Perspektive« vor den Folgen, die eine militärische und politische Stärkung der Sowjetunion für Europa bedeuten würde. Es sei unbegreiflich, daß jemand sich einbilden könne, daß die Sowjetregierung die Träume einer Bolschewisierung Europas aufgegeben habe. Die Absicht der Sowjets sei wahrhaft so furchtbar, daß man alle guten Geister bitten müsse, Europa und seine Völker davor zu bewahren.

Nach den erschreckend offenen Worten dieses Stalin-Bevollmächtigten, so schreibt die Bukarester Zeitung »Capotala«, gebe es keinen Zweifel mehr darüber, daß im Falle eines Sieges der anglo-bolschewistischen Entente Europa dem Kommunismus überantwortet würde. England — so schließt das rumänische Blatt — habe sich unter dem Eindruck der verzweifelten Ratschläge in die Arme des Bolschewismus geworfen und schreite, vom Haß verblindet, dem Verderben entgegen. Durch seine Verbrüderung mit den Moskauer Verbrechern verliere England aber auch endgültig das Recht darauf, Vergebung zu finden.

## In wenigen Zeilen

**Ehrung am Elterngrab des Führers.** In den letzten Tagen besuchte eine italienische Abordnung das Grab der Eltern des Führers in Leonding in Oberdonau. Angehörige der italienischen Wehrmacht legten Kränze nieder.

**NSKK-Obergruppenführer Stiffel nach mehrfacher schwerer Verwundung gestorben.** Nach mehrfacher schwerer Verwundung starb, wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, am 7. Februar im Reservelazarett Kaiserswerth der Führer der Motorgruppe Niederrhein, NSKK-Obergruppenführer Helmut Stiffel.

**Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.** Für besondere Tapferkeit wurden Oberleutnant Färber aus Hirtenberg in Niederdonau, Oberleutnant List aus Wien und Oberleutnant von Hastei mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

**Zwei Sowjetflugzeuge von kroatischen Jägern abgeschossen.** Ein Verband kroatischer Jagdflieger zeichnete sich am 9. Februar bei Begleitschutz und freier Jagd im Osten aus. Schneidige Angriffe führten innerhalb kurzer Zeit zum Abschub von zwei sowjetischen Jagdflugzeugen. Die kroatischen Jäger kehrten ohne eigene Verluste zu ihren Einsatzorten zurück.

**Ein teurer Krieg für das USA-Volk.** Roosevelt beanspruchte durch Antrag im Kongreß weitere 5430 Millionen des USA-Volkvermögens für Leih- und Pachtlieferungen.

**Flugzeugunglück im Londoner Stadtgebiet fordert 12 Tote.** Ein britisches Flugzeug stürzte in der Nacht zum Mittwoch im Londoner Stadtgebiet auf ein Haus. Dabei wurden sieben Insassen des Flugzeuges und fünf Hausbewohner getötet und sechs weitere Personen verletzt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (verreist). — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Udo Kasper. — Alle in Marburg a. d. Draa, Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugszeldes.



Blick auf Singapur

Bild: Archiv

## Zweimal Frankreich

Diesselts und jenseits der Demarkationslinie

Die kühn, mit militärischer Sachlichkeit mitten durch Frankreich gezogene Linie, die das Operationsgebiet vom restlichen Land trennt, ist und bleibt für den Franzosen natürlich ein Fremdkörper, zumal ihre Überschreitung ziemliche Schwierigkeiten bereitet und nicht jedem gelingt. Aber auch an Fremdkörper gewöhnt man sich. Die umständliche Bezeichnung „ligne de demarcation“ ist auf die Buchstaben „L. D.“ zusammengeschrumpft, und die beiden Hälften des Landes heißen längst „Z. O.“ (Zone occupee) und „Z. N.“ (Zone non occupee), woraus im Sprachgebrauch auch das markantere „nono“ geworden ist. Diese äußerliche Gewöhnung, die durch den freien Geld- und Warenverkehr noch erleichtert wurde, verhindert jedoch nicht daß in den beiden ungleichen Hälften des Landes sich manche Verschiedenheiten herausbilden. Wenn auch im besetzten Gebiet die französische Verwaltung wieder eingesetzt wurde, so kann doch die Anwesenheit so vieler deutscher Menschen an der Bevölkerung nicht spurlos vorübergehen. Allein durch ihre vorbildliche Haltung färben die deutschen Soldaten irgendwie ab. Außerdem hat die wirtschaftliche deutsch-französische Zusammenarbeit, die hauptsächlich das besetzte Gebiet erfaßt, ein früher noch niemals erreichtes Ausmaß angenommen. Dies bedingt natürlich den Zuzug auch vieler deutscher Zivilisten, sodaß beispielsweise Paris eine zivile deutsche Kolonie hat, die auf rund hunderttausend Personen geschätzt wird.

Diese vielen soldatischen und zivilen deutschen Menschen bringen Ordnungssinn, Arbeitseifer, Organisationsleidenschaft mit, also Eigenschaften, die nicht gerade typisch französisch sind, die aber so suggestiv wirken, und die sich dann auch so bewähren, daß sie gewohnheitsmäßig nach und nach übernommen werden. Der „Flik“ (Schutzmann), der den Verkehr regelt, ähnelt in seiner Haltung heute schon dem Berliner Schupo, während man vor dem Kriege kaum ahnen konnte, warum er eigentlich auf seinem Posten stand. Der Telefonbetrieb, der vor dem Kriege eine leidige Angelegenheit war und es in der „Nono“ heute noch ist, klappt in einem Ausmaß, daß das Telefon schon ein nützliches Werkzeug zu werden beginnt. Sekretärinnen in französischen Betrieben, die früher über ihren Schönheitskult nicht hinaus kamen, haben jetzt schon einen Anflug von Fixigkeit und Interessiertheit, der uns anheimelt. Natürlich wächst auch der Gebrauch der deutschen Sprache in steiler Kurve, und es gilt schon längst nicht mehr als verächtlich oder gar als „gefährlich“, deutsch zu sprechen.

Alle diese oft tiefgehenden Veränderungen erfährt das unbesetzte Gebiet natürlich nicht. Hier wird der Krieg mehr mit einer lähmenden abwartenden Stumpfheit ertragen, während im besetzten Gebiet schon die erwachende Zukunft spürbar wird und der Ruf der neuen Zeit anklingt. Am deutlichsten ist dies an der innerpolitischen Aktivität zu erkennen. Im besetzten Gebiet sind zahllose Kräfte spontan am Werk, die den neuen Staat bauen wollen. Neue Organisationen aller Art entstehen, werben, entwickeln Programme, die sich sehr ähnlich sind und alle ein klares Bild von einem autoritären, von Juden, Freimaurern und Kommunisten gereinigten Frankreich aufzeichnen, einem Frankreich, das ein wertvolles Glied der europäischen Gemeinschaft und ein aufrichtiger Freund und Nachbar Deutschlands sein will. Die Presse greift alle diese Fragen mit Leidenschaft auf und sucht die neuen Gedanken mit revolutionärem Eifer in die Köpfe der Leser einzuhämmern. Mehrmals hat die Regierung von sich aus versucht, das Feuer der Begeisterung für eine „nationale Revolution“ anzublenden, aber es mußte schließlich dabei bleiben, daß der Frontkämpferlegion die Propaganda von amtswegen übertragen wurde, ohne daß nun der Trieb zur Neugestaltung des völkischen Lebens in größerem Ausmaß Wurzel schlagen will. Es fehlt eben in der „Nono“ die enge Berührung mit der deutschen Dynamik. Es fehlt aber auch Paris, nicht so sehr als Hauptstadt und Verwaltungszentrum, sondern vor allem als geistiger Mittelpunkt und Sitz der Intelligenz, zu dem diese Stadt in Jahrhunderten zum Schaden Frankreichs herangezogen wurde, ein Zustand, den das geistig dezentralisierte Deutschland glücklicherweise zu vermeiden immer verstanden hat. Es ist daher auch kein Zufall, daß der Gedanke, eine französische Freiwilligenlegion an die Ostfront zu schicken, in Paris entstanden ist und hier sofort mit flammender Begeisterung aufgegriffen wurde. Erst von Paris aus wurde die Fackel in die leblose Provinz und die „Nono“ getragen. Hier aber mußte der gleiche Gedanke, der im

besetzten Gebiet sofort zündete, erst mühsam erklärt und begründet werden. Man würde jedoch der „Nono“ unrecht tun, wenn man nicht auf ihre größeren Nahrungsorgen hinweisen würde. Der Zufall hat es gewollt, daß jenes Gebiet, das als Operationsbasis gebraucht wird, landwirtschaftlich sehr viel reicher ist als der Süden. Dieses an sich schon reichere Gebiet wird nun mit deutschen Anbaumethoden und deutscher Systematik bestellt. Unter deutschem Einfluß wird die Rationierung, zu deren Durchführung der

Franzose so wenig Eignung mitbringt, viel besser organisiert als in der an sich bereits ärmeren „Nono“. Hinzu kommt noch, daß die südlichen Provinzen Frankreichs sich an den Bezug landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus den billig liefernden französischen Afrikabesitzungen gewöhnt hatten und darüber die eigene Landwirtschaft vernachlässigten. Schließlich liegt auch der weit überwiegende Teil der Industrie im besetzten Gebiet, und da dank der deutschen Aufträge die Arbeitslosigkeit beseitigt werden konnte,

so bringt diese Industrie auch Geld unter die Leute.

Es besteht kein Zweifel, daß es dem besetzten Gebiet besser geht als dem unbesetzten. Darum denkt das unbesetzte Gebiet nur an die magere Gegenwart, während das besetzte Gebiet schon an die Zukunft denkt und an sie zu glauben beginnt. Ein französischer Minister hat kürzlich erklärt: „Der Magen Frankreichs ist im Begriff, den Kopf zu ersetzen.“ Damit konnte natürlich nur die „Nono“ gemeint sein. Josef Berdolt (Vichy)

## In einem Inferno aus Stahl und Eisen:

# Überlegen in Angriff und Abwehr

Bei vierzig Grad Kälte und hüfthohem Schnee — Welle auf Welle der Bolschewisten verblutet vor den deutschen Linien — Stalins sinnlose Blutopfer

Von SS-Kriegsberichtler Walter Döring

Im Osten, Februar 1942

Welle auf Welle der Bolschewisten stürmt vor, Welle auf Welle verblutet vor den deutschen Linien! Ihr „Urröh“-Geschrei vermag in den Ohren der pluto-kritischen Freunde nicht mehr das Triumphgeschrei auszulösen, das noch vor wenigen Wochen erklang, als die Bolschewisten die Rücknahme deutscher vorgeschobener Spitzen in die geplante Abwehrstellung des Winters als sowjetische Siege erklärten. Nicht operative Gedanken, nicht Vernichtungsschlachten deutschen Vorbildes waren die Quelle des Siegesgeschwätzes, denn an keiner Stelle der Ostfront vermochten die Sowjets eine entscheidende Wendung der Lage herbeizuführen, wie sie es in der Furcht vor dem kommenden Frühjahr immer und immer wieder versuchten. Der deutsche Infanterist zeigte sich überlegen, in der Abwehrstellung wie in den Angriffskämpfen des Sommers und des Herbstes, denen die Bolschewisten nichts, aber auch garnichts entgegenzusetzen haben. Den Winter, die ihren Soldaten gewöhnte Kälte wollten die Sowjets ausnützen, sie witterten Vorteile — der deutsche Soldat zeigte sich immer als der überlegene Kämpfer.

Wie hatte der Bataillonskommandeur doch gesagt, als wir ihn bei einem Rundgang durch die Stellungen seines Abschnittes trafen? — „Hier kommen die Bolschewisten nicht durch, ganz gleich, in welcher Stärke sie angreifen!“ — Nun war es soweit, daß sich seine Worte bewahrheiten konnten! Schon seit Stunden hatten die Bolschewisten mit ihren schweren Waffen auf die Verteidigungsbunker der SS-Division getrommelt, immer wieder waren die schweren Kaliber zwischen ihnen auf der hart gefrorenen Erde zerplatzt, ein hundertfältiges Meer von Splittern um sich streuend. Dazwischen klang in den frostigen Morgen das Bellen der leichten Granatwerfer.

### Der Sturmwind pfeift singend über den Schnee

In den Bunkern standen die Männer auf ihrem Posten. Sie wußten, daß nach diesem Inferno aus Stahl und Eisen von der jenseitigen Höhe die Massen der Sowjetarmisten gegen ihre Bunker Sturm laufen würden, doch sie fürchteten diese Stunde des Kampfes nicht, nein, sie warteten auf sie! Schon seit Tagen hatten sie in den Stellungen auf diesen Augenblick

gewartet, waren immer bereit, Stunde um Stunde.

Sie waren bereit gewesen, als das Thermometer fast 40 Grad Kälte zeigte, sie hatten auch bereit gestanden, als der Sturmwind pfeifend und singend über die weißen Flächen und Höhen herab brauste, Millionen von Schnee- und Eiskristallen vor sich hertreibend.

Nun war ihre Stunde gekommen! Von drüben her tackten die ersten Maschinengewehre. Erst klang es wie abwartend, zögernd, doch dann schwoß mit einem Schlage der Kampflärm an, der Feind feuerte aus allen Rohren.

### Weiße Tarnhemden heben sich vom Hintergrund ab

Wieder wirbelten die Einschläge der Granatwerfer im heiseren Aufbellern die Schneefahnen empor, in den Kronen der Bäume des rückwärtigen Waldes fing sich das Blei, welches die Schlünde der Feindmaschinengewehre tausendfach herüberspieen, schlug aufklatschend gegen das Astwerk, um dann im hohen Pfeifton der Querschläger sich in den Boden zu wühlen.

Und dann wuchsen sie aus dem Schnee empor: erst waren es nur wenige Gestalten. Deutlich hoben sich ihre weißen Tarnhemden vom dunklen Hintergrund der Höhe ab. Dann wurden es mehr, immer mehr. Hundert standen dort drüben zum Angriff auf. Dann waren es schon dreihundert. Sie wurden plötzlich aus der weißen Fläche geboren, standen aufrecht, begannen sich voranzuarbeiten, schossen auf die deutschen Stellungen!

### Immer wieder neue Menschenmassen

Das war der Augenblick für die Schützen an den Maschinengewehren!

Fast gleichzeitig brach aus allen Bunkerschichten das Abwehrfeuer los. Mit einem Schlage zischten die Schlangen der Leuchtpurgarben über die glitzernde Fläche, janzten gostenpisch über dem kleinen Tal, das Angreifer und Verteidiger trennte, bis sie drüben bei den anderen erloschen.

So, wie sie aus dem Schnee aufgestanden waren, so plötzlich sanken bald hier, bald dort die Gestalten wieder in den Schnee zurück.

Dann standen wieder neue Menschenmassen auf der Höhe drüben auf, drängten gegen die SS-Männer vor, waten bis zum Bauch im hohen Schnee, tauchten für eine Weile in den Mulden unter, um

plötzlich drüben, an anderen Ufer des zugefrorenen Flusses, sich wieder emporzurecken, drohend in ihrer Masse.

Vielleicht mag angesichts dessen hier und da in den Bunkern in diesem Augenblick der eine oder der andere der SS-Männer daran gedacht haben, daß es mehr Sowjets auf der Welt geben könne, als Kugeln in seinem Lauf...

In das Abwehrfeuer der Maschinengewehre mischte sich dann das Krachen des Sperrfeuers der deutschen Artillerie, Pakgeschütze jagten Sprenggranaten gegen die anrückenden Menschenmassen, die immer näher kamen, da sie immer mehr wurden. Erst war es eine Welle, dann kam die zweite, die dritte, die vierte...

### Sinnlos geopfert

Unzählige der weißen Gestalten wurden zum Opfer des rasenden Feuers, das ihnen aus den Scharten der Bunker entgegensprang. Die Rohre an den Maschinengewehren begannen zu glühen, doch sie schossen, peitschten ihre Garben hinüber, säten hundertfachen Tod!

Als dann noch gar aus den Flankenbunkern, drüben vom Kradschützenbataillon, das Abwehrfeuer begann, kam der Angriff der Bolschewisten zum Stehen. Erst lagen die Feinde still im hohen Schnee, dann arbeiteten sie sich langsam zu ihren Ausgangsstellungen zurück, immer noch von dem Feuer aus den deutschen Bunkern verfolgt.

Auf dem Feld, vor dem Abschnitt der beiden SS-Bataillone aber hatte der Feind Hunderte von Toten zurücklassen müssen, er hatte sie sinnlos geopfert, sein Ziel war nicht erreicht!

Der Kommandeur hatte recht behalten: Die Bolschewisten waren nicht durchgekommen! (PK)

## „Ausgleichende Gerechtigkeit für einen reinen Piratenakt“

Paris, 11. Februar.

Die Berliner Frühpresse behandelt eingehend die Brandkatastrophe, der der französische Ozeandampfer »Normandie« im Hafen von Newyork zum Opfer gefallen ist.

Der »Matin« spricht in diesem Zusammenhang von einer »ausgleichenden Gerechtigkeit«. Die Vereinigten Staaten hätten Frankreichs schönstes Schiff genommen, und sie hätten es jetzt wieder verloren. Weder tatsächlich noch rechtlich sei die Beschlagnahme der »Normandie« gerechtfertigt. Es sei ein reiner Piratenakt. Es gebe keine Rechtfertigung, einen solchen Luxusdampfer und ein solches Kunstwerk in einen Flugzeugträger umzuwandeln.

### Der USA-Druck auf Irland

Madrid, 11. Februar.

Die Madrider »Informaciones« schreibt zur USA-Forderung auf Abtretung von Stützpunkten an der irischen Küste: »Der nordamerikanische Druck sei eine Bedrohung der jahrhundertealten irischen Unabhängigkeit, die Irland mit soviel Opfern errungen habe. England fürchtet eine Abfuhr und schicke deshalb die USA ins Feuer.«

»Washington Post« selbst decke die USA-Pläne auf. Dieses Blatt erkläre, daß Irland gezwungen werde, einer später zu gründenden atlantischen Staatenföderation unter USA-Führung beizutragen. De Valera habe in seinen letzten Erklärungen zum Ausdruck gebracht, daß der Generationen alte Wille aller Iren die englischen Annektionspläne entschieden ablehne, und er habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß Irland die Hilfe dritter Staaten anrufen würde, bevor es sich den amerikanischen Forderungen beuge.

## Deutsch-kroatische Verbundenheit

Marschall Kwaternik besuchte verwundete deutsche Soldaten in einem kroatischen Badeort

Agram, 11. Februar.

Die verwundeten deutschen Flieger und Fallschirmjäger, die auf Einladung des kroatischen Verteidigungsministers, Marschall Kwaternik, einige Wochen der Erholung in dem nördlich von Agram gelegenen Badeort Stupiz-Teplitz verbringen, empfangen am Sonntag den Besuch ihres Gastgebers, der mit ihnen mehrere Stunden in herzlicher Kameradschaft verbrachte.

Der Marschall, in dessen Begleitung sich u. a. der Generalstabschef der kroatischen Armee, Generalleutnant Laxe, der Befehlshaber der kroatischen Luftwaffe, Oberst Kren, und der Agramer Oberbürgermeister Werner befanden, richtete hierbei an die deutschen Soldaten eine Ansprache, in der er ihr Heldentum feierte und die seit Jahrhunderten bestehende und unzertrennbare deutsch-kroatische Verbundenheit hervorhob. Er überbrachte ihnen auch die Grüße und besten Wünsche des kroatischen Staatsführers und sagte u. a.:

»Die Tage des Erfolges und Aufstieges des deutschen Volkes sind auch die Tage der Freude und des Glückes Kroatiens. Das Unglück des deutschen Volkes war auch seit je das Unglück der kroatischen Nation. Vor uns steht der gemeinsame Sieg über den gleichen Feind und die gemeinsame Zukunft. So bleiben wir heute wie ehemals dem deutschen Volke in jeder Beziehung treu verbunden. Dies garantiert vor allem auch die Persönlichkeit des kroatischen Staatsführers, der nicht nur eine weitschauende Politik führt, sondern auch alles tut, um die Freundschaft zwischen Deutschland und Kroatiens immer mehr zu vertiefen.«

Marschall Kwaternik gedachte dann des Führers, dessen große Sorge auch dem kroatischen Volke gelte, was dieses nie vergessen werde, und schloß seine Ansprache mit einer von seinen Gästen begeistert aufgenommenen Huldigung für die Führer des deutschen und kroatischen Volkes.

### Volk und Kultur

#### Musik im Dreivierteltakt

Vor 75 Jahren wurde der Straußwalzer »An der schönen blauen Donau« uraufgeführt. Am 13. Februar sind es 75 Jahre, daß der von Johann Strauß dem Wiener Männergesangsverein für eine Faschingsliedertafel gewidmete Walzer »An der schönen blauen Donau« seine Uraufführung erlebte. Aus diesem Anlaß findet am 14. Februar im großen Musikvereinsaal eine Festveranstaltung statt. In aller Welt bekannt, gilt heute der Walzer »An der schönen blauen Donau« als der bekannteste und beliebteste Repräsentant jener anmutigen Musik im Dreivierteltakt, die jedem Menschen schon nach wenigen Geigenstrichen das Bild des singenden und klingenden Wien vor die Seele zaubert. Mit diesem Walzer wurde das Wiener Preislied geschaffen, und Johann Strauß hat damit nicht nur seinen, sondern auch den Namen seiner Vaterstadt in alle Kulturwelt getragen. Schon zu Lebzeiten des Komponisten erfreute sich der Walzer »An der schönen blauen Donau« einer kaum mehr zu überbietenden Beliebtheit.

Der Weltruf des Donauwalzers wurde eigentlich im Ausland begründet. Strauß war im Jahre 1867 einer Einladung zur Pariser Weltausstellung gefolgt. Gelegentlich eines Konzertes zog Strauß den Donauwalzer aus der Notenmappe. Der Walzer wirkte wie eine Bombe und die Journalisten aller Länder berichteten über seinen ungewöhnlichen Erfolg in alle Hauptstädte der Welt. Nunmehr setzte Strauß den Walzer auf jedes Konzertprogramm. Nach seiner Rückkehr entstand in Wien eine förmliche Donauwalzer-Epidemie. Jeder Tag brachte Tausende von Bestellungen beim Verleger, der seiner Aufgabe bald nicht mehr gewachsen war.

So wurde das in der Praterstraße zu Wien entstandene und anfangs einem schlichten und bescheidenen Zweck zugeordnete Tonstück durch das Urteil der Welt an die Spitze jener Schöpfungen gestellt, die man schlechthin als »Wiener Walzer« bezeichnet.

**+ Gustav Schönleber zum Gedächtnis.** Vor 25 Jahren starb in Karlsruhe der aus Bietigheim am Neckar stammende Maler Gustav Schönleber, seit 1880 Professor an der Karlsruher Akademie der bildenden Künste. Ursprünglich Maschinentechniker, bildete er sich bei Lier in München zum Maler aus. Noch nicht dreißigjährig wurde er nach Karlsruhe berufen. Er liebte das Einfache und Natürliche. Auf zahlreichen Reisen reifte seine Kunst. Namentlich suchte er seine Motive in Küstenstädten (Venedig, Genua, Danzig, Lübeck, Amsterdam), in der Normandie und am Rhein. Berühmt wurden Werke wie »Fischmarkt in Danzig« (1877), »Holländisches Dorf« (1888, in der Karlsruher Galerie), »Mondnacht am Fluß« (1896, Neue Pinakothek München). Fast alle deutschen Museen besitzen Werke von Schönleber. In Stuttgart wurde kürzlich eine Gedächtnisausstellung mit Werken des Künstlers gezeigt.

## „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“

Ein Gang durch die Ausstellung in der Reichshauptstadt

Eine Ausstellung »Deutsche Kunst im Osten und Südosten« in der Berliner Kunsthalle, über die wir schon kurz berichtet haben, gibt mit ihren Großlichtaufnahmen deutscher Kunstdenkmäler aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie einen ausgezeichneten Eindruck von der Entfaltung deutschen Wesens unter dem Erlebnis des Ostens. Sie bringt zum erstenmal eine Zusammenschau der verschiedenen Kunstgebiete in dem großen Kolonisationsraum von Reval bis Siebenbürgen. Schon sechs oder siebenmal wurden die Bilder in deutschen Städten gezeigt. Für die Berliner Schau wurde die Anzahl verdoppelt.

Der große Mittelraum umfaßt als Kernpunkt die deutsche mittelalterliche Kunst im Osten: Die beiden großen Pole Peter Parler aus Gmünd, 1353 von Kaiser Karl IV. nach Prag berufen, und Veit Stoß, der berühmteste Bildschnitzer, Bildhauer, Erzgießer, Kupferstecher und Maler seiner Zeit, seit 1477 in Krakau tätig. Beide sind mit einer Reihe von blendenden Aufnahmen ihrer Hauptwerke vertreten. Dem Beschauer vermittelt: Der Marienaltar des Veit Stoß in Krakau, in zwölf Jahren geschaffen, galt als ein Wunder deutscher Leistung im Osten. Die Bauten des Peter Parler, der Dom St. Veit und andere Kirchen in Prag, die Bartholomäus-Kirche in Collin, die Barbara-Kirche in Kuttenberg, weiter die grandiosen Grabdenkmäler, die sich um die Porträtplastik des Meisters gruppieren.

Wie universal der Einfluß deutscher Kunst als schöpferischer Auftrieb der böhmischen Meister geworden ist, zeigen die Bauten aus dem Zeitalter des Barock in Böhmen und Mähren. Den Höhepunkt bildet Prag selbst, wie das eine Reihe pompöser Aufnahmen zeigen. Am stärksten gaben der Stadt ihr Gepräge die deutsche Architektenfamilie der Diensthofier und auch ihr Schüler Fischer von Erlach. Sie schufen vorwiegend Sakralbauten. An Profanbauten zeigen die ausgestellten Bilder prächtige Eindrücke barocker Schlösser, unter ihnen das Schloß in Osterlitz.

Sehr regt ist das Baltenland, Siebenbürgen und die Zips vertreten. Hier spürt man förmlich, wie die Steine noch deutsch reden. Die reichen Städte dieser Räume haben der Kunst große Aufgaben gestellt. An den Bildern läßt sich die Geschichte der Zipser Deutschen ablesen, ihr typisch kolonialdeutscher Städtebau, ihre Wehranlagen, ihre Kirchen, ihre Plastik und Malerei, eine Kunstblüte wie selten in innerdeutschen Ländern. Auch die mittelalterliche Kunst Siebenbürgens war dem deutschen Mutterlande dauernd und unmittelbar verbunden, ihre Geschichte ist der Spiegel des tapferen Lebens deutscher Siedler.

So gibt die erlesene Kunstschau einen tiefen Einblick in das Schaffen deutscher Meister, deutscher Burgen, und Städtebauer, das nach Jahrzehnten und Jahrhunderten erst jetzt seine Würdigung findet.

- + Prof. Dr. Klebling-München gestorben.** Im Alter von 66 Jahren starb nach kurzem schweren Leiden in München der o. Professor an der Technischen Hochschule München, Oeheimer Reg. Rat Dr. Ludwig Klebling, Inhaber der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Der Name des Gelehrten ist mit der landwirtschaftlichen Forschung und Lehre der letzten Jahrzehnte auf das innigste verbunden.
- + Der junge Komponist Helmut Bräutigam gefallen.** Komponist Helmut Bräutigam ist im Alter von 27 Jahren als Unteroffizier im Osten gefallen. Er gehörte zum Kreis der jungen Leipziger Komponistenschule. Starke Begabung, Fleiß, kontrapunktisch fundiertes Können zeichneten ihn aus. Er arbeitete in letzter Zeit vor allem auf dem Gebiet der Jugendmusik. Im Dienst der HJ-Erziehungsarbeit schrieb er zahlreiche Spielmusiken und schöne, unbegleitete Chöre, in denen er im Anschluß an altmeisterliche, vor allem frühbarocke Vorbilder einen eigenartigen, volkstümlich einfachen, da-

- bei kunstreich besetzten Stil gefunden hatte.
- + Helene Odilons Grab in der Obhut der Stadt Wien.** Das Kulturamt der Stadt Wien hat verfügt, daß die Ruhestätte der Wiener Schauspielerin Helene Odilon auf dem Wiener Zentralfriedhof in die Obhut der Stadt Wien übernommen wird, Helene Odilon zählte einst zu den bedeutendsten Wiener Bühnenkünstlerinnen. Sie war die erste Gattin des großen Volksschauspielers Girardi.
- + Ukrainische Theater spielen wieder.** Der siegreiche Vormarsch der deutschen Truppen hat auch das ukrainische Kunstleben vom jahrzehntelangen Druck des Bolschewismus befreit. In Kiew hat die ukrainische nationale Oper ihre Tätigkeit aufgenommen. Neben einheimischen Opern spielt man Puccinis »Madame Butterfly« und Gounods »Faust«. Auch das ukrainische dramatische Theater wird demnächst seine Tore öffnen. Die »Kiewer Bühne« gibt Konzerte und Theatervorstellungen in ukrainischer und deutscher Sprache.

### Film

»Wiener Blut« vor dem Aufnahme-Ende. Der Wien-Film »Wiener Blut« (Tobis-Verleih), den Willi Forst dreht, steht vor dem Ende der Aufnahmen. Gedreht wurden jetzt die glanzvollen Ballszenen des Wiener Kongresses mit Fred Liewehr als bayerischen Kronprinzen, Willy Fritsch als Graf Wolkersheim, Maria Holst als seiner durch die Kongreßluft etwas wirblig gewordenen Gattin, Hedwig Bleibtreu als ihrer klugen Tante und Dorit Kreysler als einer Wiener Soubrette, die den Männern den Kopf verdreht. Eine Unzahl schöner Tänzerinnen wirbeln durch die spiegelnden Säle und sie alle wiegen sich im Walzerschritt, denn die Geburt des Wiener Walzers mitten im Wiener Kongreß ist der wesentliche Inhalt des neuen Forst-Films, der auch »die tanzende Stadt« heißen könnte und nun knapp vor der Beendigung steht.

»Die See ruft!« — ein Film der deutschen Handelsschiffahrt. In diesen Tagen gehen in München die Aufnahmen zu dem Film »Die See ruft!« ihrem Ende entgegen, der auf Anregung der Auslandsorganisation der NSDAP durch das Propagandaamt der DAP hergestellt wird. Der Dokumentarfilm »Die See ruft!« wird in seiner Spielhandlung Höhepunkte der deutschen Schiffahrt zur Zeit der Hanse und des Großen Kurfürsten zeigen; ferner die Entwicklung der Handelsschiffahrt vor dem letzten Weltkrieg und schließlich dem Wiederaufbau der Handelsflotte nach 1918. Nach diesem geschichtlichen Rückblick erhält man Aufschluß über die Einrichtungen des Amtes Seeschiffahrt, wodurch den Eltern vor Augen geführt wird, daß ihre Söhne bei der Handelsmarine nicht nur gut aufgehoben sind, sondern auch Zukunftsaussichten haben, die die Erregung dieses Berufes als lohnend erscheinen lassen. Die in diesen Tagen in München gedrehten Schlusszenen des Filmes zeigen eine Veranstaltung der Einrichtung »Blinkfeuer Helmat« des deutschen Rundfunks, die ein ehemaliger Seeoffizier ins Leben gerufen hat. Die Kurzwellensendung »Blinkfeuer Helmat!« bringt die deutschen Seeleute im Auslande mit der Heimat in Verbindung und gibt zugleich deren Angehörigen die Möglichkeit, Worte an die deutschen Schiffsbesatzungen zu richten.

### Anekdoten

**Treffende Antworten**  
In einem Konzert wurde eine Symphonie von Franz Schubert aufgeführt. Es war kurz nach des Meisters Tod. Sein Freund Moritz von Schwind saß neben einem Konzertbesucher, der andauernd unruhig auf seinem Sitzplatz hin und her rutschte. Als die Symphonie beendet war, wandte er sich an Schwind und sagte:  
»Was sagen Sie zu dieser Musik? Sie mag ja ihre Werte haben und sehr schön sein, ich verstehe nicht so sehr viel davon, aber nach meinem Gefühl ist das Stück viel zu lang!«  
»So, zu lang finden Sie? Dann will ich Ihnen mal was sagen: Das Stück ist nicht zu lang, aber Ihr Verstand ist dafür zu kurz!« entgegnete Schwind grob.

Der bekannte Göttinger Philosoph Kästner wurde einmal in einer Gesellschaft von einer Dame aufgefordert, einen Ausspruch zu tun, der zu gleicher Zeit eine Schmeichelei und eine Grobheit gegen das weibliche Geschlecht in sich birge.  
Kästner sann nicht lange nach, sondern sagte sofort:  
»Alle Frauen sind mir Luft — aber ohne Luft kann ich nicht leben!«

## Denkt an den Ehrentag der Deutschen Polizei am 14. und 15. Feber 1942

## DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRÜNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(13. Fortsetzung)

»Abräumen«, befahl er, begann sofort zu rauchen, und als er Jelena Feuer reichte, sah sie, wie seine Finger zitterten.

»So sei es also«, begann er, »vergessen oder nicht vergessen. Ich habe nichts vergessen. Was meinst du? Hast du gedacht, Jelena, mein Engelchen, ich würde so ganz einfach vergessen? Ja? Dich — mich — alles? Wie? Nein? Du sagst also: nicht vergessen. Und wir wollen nichts vergessen. Wir wollen ganz richtig damit anfangen, zu fragen: Warum fuhrst du mit eben jenem Zuge?«

»Mit jenem Zuge?« Jelena wurde ebenso blaß, wie sie bei der Erwähnung von seiner früheren Werbung errötet war.

»Eben mit diesem Zuge, ja. Du verstehst ganz gut. Ich meine gerade diesen, in dem Julia sich erschossen hat. Man sagt wenigstens, daß sie sich erschossen habe. Hast du noch nie von Julia gehört?«

Jelena faltete die Hände vor sich auf dem Tisch und hielt den Kopf geneigt,

so daß er wenig von ihrem Gesicht wahrnehmen konnte.

»Ich will es dir also sagen: sie ist die Stiefmutter des Herrn Doktor Herbert Gondart. Den kennst du doch? Ich denke! Sie ist vielleicht eher seine Freundin gewesen. Seine mütterliche Freundin, versteht sich. Oder meinst du nicht? Jedenfalls besaß er ihr Vertrauen. Er besaß es in viel höherem Maße als zum Beispiel ihr Mann, der Herr Staatsanwalt. Was willst du? Es mußte wohl so sein, sicher!«

»Was soll das?« flüsterte Jelena tonlos.

»Was willst du?« Ich bitte dich! Du quälst mich. Und außerdem irrst du —«

»Ich irre schon wieder. Ich habe oft geirrt, zugegeben. Aber ich glaube, diesmal irre ich mich nicht. Hast du nicht selbst den Beweis gefunden? In ihrer Handtasche gefunden? Sage also, ob ich mich irre. Ich quäle dich, du hast recht. Aber auch ich — nun, glaube immerhin, mir sei wohl. Außerordentlich wohl. Glaube es ruhig!«

»Ich glaube vielmehr, daß du betrunken bist!« fuhr Jelena auf. »Laß mich gehen.« Sie wollte aufstehen, aber Oblonsky hielt sie zurück.

»Weine nicht«, sagte er, nach ihrer Hand fassend, »Weine nicht. Du weißt selbst, was du gefunden hast. Auch ich weiß es — außerdem das Telegramm.«

»Ja, das Telegramm«, sagte Jelena plötzlich ganz ruhig. »Dein Telegramm.« Es klang wie eine Drohung.

»Also gibst du es zu! Mein Telegramm, ja. Was weiter? Man wird vielleicht jetzt

schon wissen, was es enthielt, auch wenn du es mit den anderen Papieren einfach weggenommen hast. Man wird mich ausfinden, wird mich befragen. Und ich werde — nun — eben antworten. Was weiter?«

»Du —«, murmelte Jelena. Sie sah ihn entsetzt an. Sie dachte nicht einmal daran, ihre Tränen abzuwischen.

»Du aber«, fuhr Oblonsky leise fort, »hast alle diese Dinge behalten! Oder hast du sie abgeliefert? Nein, du hast es nicht getan.«

»Nein, ich habe es nicht getan, und ich werde es auch nicht tun.«

»Und wenn man sie trotzdem findet, diese Papierchen? Man wird sich sagen, es war so: sie nahm das Geld von jenem Wohltäter — denn sicherlich ist er nicht als ein großer Wohltäter, war er es nicht auch Julia gegenüber? Und überhaupt gleichzeitig auch einen Auftrag. So war es doch? Einen Auftrag, gewisse Papierchen, wichtige Papierchen die gestohlen wurden, zurückzubeschaffen —«

»Von wem wurden diese Papierchen gestohlen?« stieß Jelena hervor.

»Von wem? Ach, wer weiß das? Sie wurden gestohlen. Sicherlich von einer Person, die Interesse daran hatte! Aber der, dem sie gestohlen wurden, hatte auch ein Interesse daran, darum wollte er sie wiederhaben. Sie waren ihm ungeheuer wichtig. Und da ich er nun Geld — und sagte: »Reise mit dieser Frau!« sagte er, und sorgte dafür, daß sie keine Dummkheiten macht, wenn sie ein gewisses Te-

legramm erhält. Oder aber er hat gesagt: »Sorge dafür, daß ich mein Eigentum von ihr zurückerhalte. Auf jeden Fall. Unter allen Umständen! —«

»Was sonst — du Teufel! Was sonst?«

»— sonst«, antwortete Oblonsky zwischen den Zähnen, »werde ich zugrunde richten, wen und was dir teuer ist —«

Jelena schwieg und schaute ihn mit flackernden Augen an.

»Was willst du«, raunte sie. »Mich?«

Er schüttelte langsam und nachdrücklich den Kopf.

»Ich wollte dich nur warnen, wie ich jene gewarnt habe. Ich — ach — ich liebe dich doch, Jelena! Du weißt es. Alles andere — ist nichts! Garnichts! Unsinn! Glaube mir nicht, wenn ich etwas anderes sage.«

Schweigend, forschend blickte sie ihn an.

»Und was hat — unser Wohltäter — dir gesagt, als er dir — das Geld gab? Lüge diesmal nicht auch.«

»Ich lüge nicht, ich liebe dich wirklich! Ich werde dir auch sagen, was er gesagt hat — aber nur, wenn — Du willst ja alles nur wissen, um den Mann zu retten, der der Vertraute seiner Stiefmutter in dieser schimmigen Sache war. Er liebt dich ja gar nicht, Jelena, mein Täubchen! Nicht nicht! Und er wird dich niemals heiraten! Jetzt bestimmt nicht. Denn war es nicht deine Waffe, die man bei der Toten gefunden hat?«

# AUS STADT UND LAND

## Treue Verbündete

Wir leben nicht mehr in der so gerühmten Zeit von damals, die man mit Unrecht die »gute alte Zeit« nannte, sondern im Zeitalter des Tempos und des Verkehrs, denn Zeit kostet Geld, leider aber gar zu oft Leben und Gesundheit wertvoller Volksgenossen. Ungezählte Bekehrungen seitens der Polizeiorgane, unserer treuesten Freunde und Helfer, haben noch nicht vermocht, in der Untersteiermark die vielen Gefahren des Verkehrs zu umgehen, täglich melden wir von neuen Unfällen, die sich ereigneten, weil man den Anordnungen zuwiderhandelte. Zum Tage der Deutschen Polizei, der am kommenden Samstag und Sonntag erstmals in der Untersteiermark zur Durchführung kommt, wird in den mannigfachen Vorführungen auch die Parole »Kampf dem Verkehrsunfall« erneut laut werden, denn unter ihr weiß sich die gesamte Polizei eins mit allen Volksgenossen auch in der Untersteiermark. Sie will mit ihnen und für sie eine Abwehrfront gegen Unachtsamkeit, Leichtsinns und Waghalsigkeit bilden, die nicht durchbrochen werden kann, und so das Leben des Einzelnen schützen. Wie könnte man dem Verkehrsunfall den Kampf besser ansagen als mit drei Versen, die wir nicht nur auswendig lernen sondern sie gleichzeitig täglich in die Tat umsetzen wollen:

Im Verkehr die Augen auf  
und ein mäßig' Tempo drauf,  
Licht nach Vorschritt, wenn es Nacht  
und auf Vorfahrtsrecht hab' acht.

Jeder bleib auf seiner Bahn,  
rücke möglichst rechts heran.  
An das Steuer taugt kein Trinker.  
Biegt Du ab, heraus den Winker!

Willst Du über'n Fahrdamm gehn,  
mußt nach links und rechts Du sehn.  
Rücksicht müssen alle nehmen,  
auf Gesundheit, Gut und Leben.

Und nun, Hand in Hand mit der Polizei hinein in den Kampf gegen den Verkehrsunfall. Die Verbundenheit mit ihr zeigen wir am kommenden Samstag und Sonntag durch die bewährte Spendegegenseitigkeit, wenn uns die Spendebüchsen entgegengehalten werden. Wie immer, wollen wir uns auch dieses Mal im Dank für die Front nicht übertreffen lassen.  
R. K.

m. Wichtig für die Gottscheer Umsiedler. Umsiedlungsberechtigte Volks- und Reichsdeutsche, die bisher die zur Teilnahme an der Umsiedlung erforderlichen Erklärungen noch nicht oder nicht vollständig abgegeben haben, werden letztendlich aufgefordert, ihre genaue derzeitige Anschrift dem deutschen Umsiedlungsbevollmächtigten (St. Veit/Save postlagernd) sofort mitzuteilen.

**Heute verdunkeln wir**  
Von 19.00 bis 7.30 Uhr

## Der Diebstahl

Eine Schulerinnerung  
Von Paul Reinke

Unsere Schule lag am Breiten Weg. Es war ein schönes Haus, dessen zwei Stockwerke sich würdig einfügten in all die neuzeitlichen Bauten dieser schönen Straße. Damals ging ich in die Sexta.

Der Schule gegenüber in dem kleinen geduckten Haus, das wie durch ein Wunder zwischen all den neuen Häusern stehen geblieben, betrieb Herr Gotthilf Sonntag seit langer Zeit eine Buch- und Schreibwarenhandlung. Er war ein kleiner dicker Mann, hinter dessen Hornzwickler zwei übernatürlich große Augen standen, wie man sie bei Menschen findet, die an der Basedow'schen Krankheit leiden.

In seinem Laden, dem einzigen dieser Art am Platze, gab es alles, was in das Bereich der Jugend gehörte, vom Spielzeug bis zum Lehrbuch. Der Mann selbst war nicht sehr freundlich. Aber die Erwachsenen meinten, man könne ihm nur nachsagen, daß er mit allen Sachen einen Fünfer teurer sei, aber dafür erste Ware führe, die sich sehen lassen könne.

Uns Jungen hatte er wohl am meisten im Magen. Denn wir spielten ihm gern einen Possen, ganz zu schweigen von den nicht mehr possenhaften Dingen, die wir mit ihm anstellten. Jeden Mittag zum Schluß der Schule rissen wir seine Tür

## Die Betriebsgemeinschaft - Baustein für die Zukunft

Wo mehr Rechte, auch mehr Pflichten — Zur Aktion der Leistungssteigerung in der Untersteiermark

Trostlos war die Lage des untersteierischen Arbeiters vor der Befreiung des Unterlandes. Besonders in den letzten Jahren stieg die Zahl der Arbeitslosen, denn die kapitalistisch-liberalistische, meist auch verjudete Industrie war bemüht durch Einstellung billigster Arbeitskräfte ihren Gewinn zu vergrößern. Die Verlegung größerer Industriebetriebe aus der Untersteiermark nach Süden, vor alle nach Serbien, zog ein weiteres Anwachsen der Arbeitslosen nach sich. Die soziale Fürsorge war kläglich und bestand meistens aus leeren Versprechungen. Schutzlos war der Arbeiter seinem »Brothermann« ausgeliefert. Unterernährung und frühzeitige Arbeitsunfähigkeit sind die Folgen dieser gewissenlosen, nur auf den eigenen Gewinn eingestellten Ausbeutung durch volks- und landfremde Kapitalisten, die hier ihr Unwesen treiben durften.

Nach der Befreiung der Untersteiermark wurden sämtliche Rechte des deutschen Arbeiters, für die der deutsche Mensch einst schwer kämpfen mußte, man könnte fast sagen über Nacht, auch seinem Arbeitsgenossen im Unterland zuteil. Die Lohnangleichung wurde durchgesetzt und mit der Einführung aller sozialen Einrichtungen des national-sozial-

istischen Staates begonnen, so weit sie wegen des Krieges nicht auf spätere Zeit zurückgestellt werden mußten.

Der untersteierische Arbeiter darf jedoch nicht vergessen, daß er mit den Rechten auch Pflichten übernommen hat. Pflichten, die besonders während der Kriegsdauer auf das genaueste einzuhalten sind. Die Leistungssteigerung muß in der Untersteiermark erfolgreich durchgeführt werden. Durch das Mehrarbeiten und durch die Rationalisierung aller untersteierischen Betriebe hilft so auch das Unterland, das neue Schwert zu schmieden, das uns den Endsieg bringen wird.

Die Aktion der Leistungssteigerung, die mit dem großen Appell in einem Marburger Industrieunternehmen durch Bundesführer Steindl eingeleitet wurde, soll auch das geistige Rüstzeug für den bestmöglichen Erfolg bieten. Wenn aus jeder Betriebsgemeinschaft unter der Leitung des Betriebsführers eine Willensgemeinschaft entsteht, die sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe bewußt ist, wird die Aktion der Leistungssteigerung auch bei uns das gewünschte Ergebnis erzielen. So wird die Untersteiermark auch auf diesem Gebiet mithelfen und alle ihre Kräfte zur Neuordnung Europas bereitwillig zur Verfügung stellen.

## Luttenbergs Zukunftsaufgaben

Bessere Arbeitsmöglichkeiten — Verringerung der Unterstütztenzahl

Im vergangenen Monat wurden vom Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund, Kreis Luttenberg, insgesamt 7600 Personen mit Wertgutscheinen betreut. Die besseren Arbeitsmöglichkeiten und die gesteigerte Nachfrage nach Arbeitern wird eine Verringerung der Unterstützten um rund 3000 Köpfe möglich machen, wie durch eine Überprüfung der Hilfsbedürftigen festgestellt werden konnte.

Bei den in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Gesundheitsamt abgehaltenen Mütterberatungen ist der Besuch noch immer derart groß, daß die Kinder nach Einberufungen vorgestellt werden mußten. Auch weiterhin wurden Nährpräparate und verschiedene Medikamente ausgefolgt.

Das Arbeitsgebiet Jugendhilfe begann im Laufe des Monats seine Tätigkeit; sechs Kinder konnten ordentlichen Pflegestellen überwiesen werden.

Das Aufkommen der im Monat Jänner durchgeführten Straßensammlungen und des Opfersonntags beträgt 39.392,55 RM.

## Mütterberatungsstunden und Kurz- kochkurse auch in Schleinitz

Vor kurzem wurden in der Ortsgruppe Schleinitz alle einschlägigen Fragen des Amtes Volkswohlfahrt erörtert und be-

sonders die Pflicht jedes einzelnen an der Aufbauarbeit hervorgehoben. In der Hilfsstelle des Amtes Frauen fand eine Mütterberatung statt, zu der 50 Mütter mit ihren Kindern erschienen waren. In notwendigen Fällen wurden Medikamente zur Verfügung gestellt. An dem unlängst abgehaltenen Kurzkokchkurs nahmen 100 Frauen und Mädchen teil. Sie wurden in der Zubereitung von Eintopferichten, in der Gemüseverwertung und in sonstigen der Zeit angepaßten Kochkünsten unterrichtet.

Auch die deutschen Sprachkurse erfreuen sich hier, wie in allen Ortsgruppen, eines überaus regen Zuspruchs.

Nicht minder beliebt sind die von der Ortsgruppe ausgestellten Bilder in den Schaukästen, die selbst den entferntest liegenden Dorfbewohnern einen Einblick in die neuesten Ereignisse geben.

m. Vorsicht auf der Straße. Die kalte Jahreszeit bringt es alljährlich mit sich, daß den Passanten auf dem Wege durch die Ortschaften allerlei Gefahren durch herabfallende Schneemassen und Eiszapfen von den Dächern begegnen. Man tut also gut, hier große Vorsicht walten zu lassen, da es den Hausbesitzern nicht immer möglich ist, die Dächer von Schnee und Eis freizuhalten. Also Fußgänger, über die Winterszeit aufgepaßt, manches Unheil kann durch ein wenig Vorsicht vermieden werden.

## „Fahrendes Volk“ in Eichtal-West

Ein gelungener bunter Abend

Die Ortsgruppe Eichtal-West des Steirischen Heimatbundes hat am 7. Februar die Reihe ihrer Veranstaltungen mit einem wohlgelungenen Abend »Fahrendes Volk« fortgesetzt.

Der Abend begann mit einer Kurzsoper aus der Rokokozeit, »Die Magd als Herrin« von Pergolesi, einem Schüler Mozarts. Sie wurde in künstlerisch vollendeter Form gebracht. Leo Reiter als Uberto mit seinem Diener Vespone, dargestellt durch Walter Simlinger sowie Hedi Renda als Magd Serpina ernteten reichen Beifall. Es folgte die Zeit des Biedermeier. Die einzelnen Darbietungen wurden von der glänzenden Humoristin Wolfert als Bänkelsängerin und Walter Simlinger stimmungsvoll verbunden. Atono als Jongleurclown mit seinen Künsten und Späßen und Pipsi Hofer als Solotänzerin sowie Cocoran mit seinem musikalischen Clown-Akt fanden verdienten Lob.

Im letzten Teil des Abends stellte sich Frl. Wolfert abermals als Vortragskünstlerin mit dem Liede vom »Heuschreck« vor. Orlando mit Partnerin überraschte mit seinen Zauberkünsten und löste stürmische Heiterkeit aus. Der Abend wurde durch den Wiener Komponisten Walter Simlinger mit teilweise selbstkomponierten Wiener- und Heurigenliedern stimmungsvoll beschlossen. Die musikalische Begleitung bestritt Pianist Gottfried Straker.

Die Wiederholung dieses gelungenen Abends fand am 8. Februar in Trifali statt. Auch hier war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt und es herrschte eine überaus gute Stimmung.

Dipl. Ing. Heinrich Findeisen

## Erste Namensgebung in der Untersteiermark

Im Standesamt Erlachstein wurde dieser Tage zum ersten Male in der Untersteiermark einem neugeborenen Volksgenossen auf feierliche Weise der Name verliehen. Der Feier wohnten viele Mitglieder des Steirischen Heimatbundes und 20 Arbeitsmädchen bei. Der Vater des Neugeborenen, Schulleiter Anton Latos, ersuchte den Bürgermeister, seinen Sohn in die Volksgemeinschaft aufzunehmen und ihm bei der Namensgebung den Namen Heinz Peter zu verleihen. Der Bürgermeister hob das Kind aus der schönen Wiege und versprach den Eltern, daß ihm die deutsche Volksgemeinschaft stets zur Seite stehen und es im großen Glauben an das große, ewige Deutschland erziehen werde — und übergab es seiner Mutter. Nach dem weihvollen Lied »Deutschland, heiliges Wort«, gesungen von den Arbeitsmädchen, war die Feier der Namensgebung beendet.

m. Unfall bei der Arbeit. Der 28-jährige in einem Betrieb in Thesen beschäftigte Schlosser Josef Ilgo aus St. Nikolai am Draufeld wurde von einem abprallenden Eisensplitter getroffen und trug hierbei eine so schwere Verletzung im Gesicht davon, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

auf, um seinen Spottnamen »Feuerblick« hineinzurufen. Diesen Namen hatten wir ihm wegen seiner großen Augen gegeben.

An einem herrlichen Sommertag, wo die Strahlen der Sonne ins Klassenzimmer fielen, sagte unser Lehrer das Wort »Deutscharbeit« und mit diesem Wort sollte für mich ein Abenteuer gefährlicher Art beginnen. Mein Banknachbar Willy Jäger, der nie so ein rechter Freund war, schon wegen seines dreimal so hohen Taschengeldes, holte aus seinem Schranzen einen Federkasten, den selbst der Klassenlehrer in die Hände nahm, weil er alles bisher Dagewesene an Federkästen in den Schatten stellte. Der doppelte Auszug des Kastens mit den acht Fächern und die herrliche Bemalung des Deckels machte mir so recht klar, was für ein kosmisches Ding ich als Federkasten noch von meiner zehn Jahre älteren Schwester her benutzen mußte. Der Federkasten ging von Hand zu Hand. Nur ich nahm ihn nicht in meine Finger, weil ich nicht sicher war, mich wieder von ihm trennen zu können.

Dieser Federkasten verfolgte mich bis in meine Träume, zumal ich gesehen hatte, daß bei »Feuerblick« noch ein ebensolcher in derselben Ausführung zwischen all den vielen Federkästen auf seinem Ladentisch stand. Liebevoll hatte ich ihn in der Hand gehalten, doch gleich wieder sinken lassen, da er zwei Mark und ganze fünf Groschen kosten sollte. Meine Mutter hatte rundweg erklärt, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, diesen

Kasten zu kaufen und der Vater sagte mir, er habe die ganze Schulzeit hindurch überhaupt keinen Federkasten besessen und sei doch immer als erster durch alle Klassen gegangen. Nicht vom Federkasten hing die Leistung ab, einzig und allein vom Fleiß. Alle Pläne, mir den Betrag zu verschaffen, um mich in den Besitz des Federkastens zu setzen, waren vergeblich.

Ich begann mir einzureden, es ginge eben nicht. Doch mein Herz fragte wenig danach. Der Wunsch, diesen Kasten zu besitzen, wurde immer stärker. Um alles in der Welt, ich mußte diesen einen, der bei »Feuerblick« auf dem Ladentisch stand, mein eigen nennen. Das ganze Leben erschien mir nicht wert ohne seinen Besitz.

Es war an einem Freitag. Wieder war Mittagszeit. Ich stand im Laden »Feuerblicks«. Wieder machten einige Jungen die Tür auf und riefen seinen Spottnamen in den Laden. Und wieder machte der Mann hinter den Jungen her, ohne sie einzuholen und kam verärgert zurück. Gab mir meinen Zeichenblock. Und ich ging.

Ging? Eilte durch den Breiten Weg, stolperte durch die Margaretengasse, über den Fischmarkt, durch die Schwabhäuserstraße, nahm immer gleich zwei Stufen, so als wären sie hinter mir her, durch unser Haus bis in meine Kammer, schloß die Tür und lehnte mich an die Wand, so, als bekäme ich jeden Augenblick einen Schwindelanfall. Erst nach einiger Zeit hatte ich mich erholt, obwohl ich immer

noch lauschte, ob unten nicht die Haustür ging oder die Mutter verwundert kommen würde, da ich nicht zuerst ins Wohnzimmer trat wie sonst.

Dann hielt ich ihn in der Hand. Den Federkasten! All seine Schönheit wurde mir jetzt erst ganz vor Augen geführt, wie ich ihn mein eigen nannte. Mein eigen? Herrje, nun war ich ja ein Dieb. So einer, wie Paschers Fried, den sie ins Zuchthaus gebracht haben. Was sollte nun werden? Jetzt kam mir auch erst der Gedanke, ich konnte ja diesen Kasten gar nicht mit in die Schule nehmen. Denn dann wußte ja jeder sofort, daß ich ihn gestohlen hatte.

Den ganzen Tag über wagte ich mich nicht aus dem Hause, was der Mutter schon auffiel, wie es dem Schreibwarenhändler schon längst aufgefallen sein mußte, daß der Kasten fehlte, wenn er nicht gar schon wußte, daß ich ihn gestohlen hatte. Was soll nun werden? In der Nacht tat ich kein Auge zu. Erst gegen Morgen fand ich einen unruhigen Schlaf, in dem ich immer wieder den Federkasten vor Augen sah und mich von »Feuerblick« auf das Polizeiamt geschleppt fühlte.

Ohne Morgenkaffee stürmte ich aus dem Haus. Wohin ich wollte, wußte ich nicht. In die Schule bestimmt nicht. Auf Umwegen durch fremde Straßen ging ich zum Bahnhof und lief dem Großvater, der seinen täglichen Morgenspaziergang machte, direkt in die Arme. Er blickte

### Schulspeisungen im Kreis Trifail

Im Einvernehmen mit der Lehrerschaft werden vom Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund Schulspeisungen durchgeführt, deren Dauer bis zum 31. März l. J. vorgesehen ist. Diese Speisungen sollen jenen Kindern zugute kommen, die wegen ihres weiten Schulweges sonst nicht die Möglichkeit haben, ein warmes Mittagessen einzunehmen.

Auf Grund der Meldungen der Schulbehörden werden im Kreis Trifail gegenwärtig in 5 Ortsgruppen 660 Schulkinder ausgespeist, während in weiteren 4 Ortsgruppen noch im Laufe dieses Monats Speisungen eingeführt werden.

Das Auskochen für diese Speisungen hat in kameradschaftlicher Zusammenarbeit fast in allen Ortsgruppen das Amt Frauen übernommen.

### Kleine Chronik

**m. Eheschließung in Cilli.** Vor dem Standesamt schlossen Alois Klinz aus Cilli mit Anna Wretschko, Bischofdorf, und Franz Seidl mit Maria Tanschek, beide aus Cilli, den Bund fürs Leben.

**m. Todesfälle.** Im Marburger Krankenhaus starben: der 66-jährige Schlossermeister Franz Herzl aus Marburg, Frauengasse 3, die 14-jährige Winzertochter Maria Schischek aus Krödnich bei St. Peter und der 40-jährige Tischlergehilfe Karl Brezla aus Pobersch bei Marburg. In Thesen bei Marburg, Gutendorf 16, verschied die Private Helene Poscharnik im hohen Alter von 90 Jahren. Auf dem Transport von Jahrling nach Marburg ist der 40-jährige Arbeiter Andreas Windisch gestorben. Ferner ist im Alter von 55 Jahren der Beamte Gustav Kollenz aus Marburg an den Folgen eines Herzschlages gestorben.

**m. Zum Wohnungsmangel in Marburg.** Es wird auf die Kundmachung des Politischen Kommissars der Stadt Marburg an der Drau vom 10. und 11. Jänner l. J. und die heutige Kundmachung des Oberbürgermeisters in der »Marburger Zeitung« hingewiesen, laut welcher Dienststellen und Einzelpersonen, die durch das Wohnungsamt zugewiesene Wohnungen zwar gemietet, jedoch noch nicht bezogen haben aufmerksam gemacht werden, dieselben bis längstens 1. März 1942 zu beziehen.

**m. Reger Besuch der Sprachkurse auch in Polstrau.** Die am 31. Jänner und 1. Februar durchgeführte Reichsstraßenversammlung erbrachte in der Ortsgruppe Polstrau das Ergebnis von 1525 RM. — Im Monat Januar wurden hier zwei Großappelle und sieben Arbeitsbesprechungen abgehalten. — Zur Zeit laufen in der Ortsgruppe 11 Sprachkurse, die von insgesamt 400 Teilnehmern besucht werden. — Am 1. Februar spielte die Frankl-Bühne aus Graz im hiesigen Wehrmannschaftssaal des Steirischen Heimatbundes den »Katzensprung ins Glück«. Die Vorführung war sehr gut besucht und das Publikum dankte den Künstlern mit viel Beifall.

**m. Betriebsappell in der Gonobitzer Ledertabrik.** Am 9. Februar fand in der

mich verwundert an und da ich immer Zutrauen zu ihm hatte, erzählte ich ihm in kurzen Worten das Geschehene und wagte ihm dabei nicht in die Augen zu sehen.

»So«, meinte er, »ein Dieb bist du geworden.« Dann nahm er mich bei der Hand und ohne ein Wort mit mir zu sprechen, ging er mit mir dem Breiten Weg zu. Was wollte er tun? Schleppte er mich zum Direktor? Am liebsten hätte ich laut gehüllt, aber ich hatte keine Tränen. Kurz vor dem Laden »Feuerblick« ließ er sich aus meinem Schulranzen den Federkasten geben und ging mit mir in das Geschäft des Schreibwarenhändlers. »Feuerblick« krächzte aus der Ladenstube »komme gleich«. Ich zitterte wie Espenlaub. Als er kam, sagte der Großvater, den Kasten in der Hand habend, »was kostet das Ding?« Der Mann schaute verwundert und meinte »der Kasten ist doch...« »Was er kostet?« fragte zum zweiten Mal der Großvater. »Zwei Mark und fünf Groschen«, sagte immer noch verwundert der Mann.

Der Großvater gab ihm das Geld und wir gingen aus dem Laden. Hinter uns blieb ein kopfschüttelnder Mann, der in den Reihen seiner Federkästen wühlte, in der Meinung, sich selbst nicht mehr zu kennen.

Draußen sagte der Großvater: »Merke dir, man stiehlt keine Federkästen, man stiehlt niemals. Den Kasten werde ich verbrennen, denn an ihm würdest du nie

## Die Gendarmerie im Dienst der Volksgemeinschaft

Zum Tag der Deutschen Polizei in der Untersteiermark

Mit der Übernahme der Geschäfte in der Untersteiermark durch den Chef der Zivilverwaltung ist gleichzeitig auch der Gendarmerie-Einzeldienst in den Einsatz beordert worden. Ausdauernd stehen die Beamten der Gendarmerie auf ihrem exponierten Posten und erfüllen restlos ihre schwere und verantwortungsvolle Pflicht. Die meisten dieser Männer haben bereits im Sudetenland, im Protektorat und in anderen besetzten Gebieten vorbildliche Arbeit geleistet, sie nahmen auch am Weltkrieg 1914/18 als Frontkämpfer teil. Wie es erprobten Männern geziemt, verrieten sie auch in der Untersteiermark getreu ihrem Eid ihren schweren Dienst.

Trotz der Mannigfaltigkeit seines verantwortlichen Dienstes, den er selbstlos und mit gerechtem Urteil versieht, ist der Gendarm durch seine jahrelange praktische Erfahrung aus all den politischen und anderen Wirrnissen heraus zum wahren Freund der Bevölkerung geworden, den Gegnern jeder Ordnung jedoch zum unerbittlichen Vollstreckungsorgan der Staatsgewalt.

Neben den Männern der Deutschen Gendarmerie wurden auch ehemalige jugoslawische Gendarmen — soweit ihr politisches Verhalten dies zuließ — in den Einsatz beordert und stellen nun dank ihrer Lokal- und Personalkenntnisse eine wesentliche Unterstützung ihrer neuen Kameraden dar. Ein Großteil dieser Männer rekrutiert sich aus ehemaligen Militärpersonen der seinerzeitigen österreichisch-ungarischen Monarchie oder der früheren österreichischen Gendarmerie. Sie alle tragen mit Stolz ihre im Weltkrieg als Frontkämpfer erworbenen Kriegsauszeichnungen.

Abgesehen von den fast täglich aufzuklärenden Kriminalfällen, die sich meist auf den Postenbereich erstrecken, jedoch immerhin eine Streife von oft 20 Stunden und mehr erfordern, waren seit dem Einsatz der Gendarmerie in der Untersteiermark mehrere größere Kriminalfälle zu klären, eine Aufgabe, die restlos und in kürzester Zeit gelöst wurde. Hierbei sei vor allem eines Meuchelmordes gedacht, dessen Aufklärung lediglich der vorzüglichen Arbeit der Gendarmerie zu verdanken ist.

Bei Windischgraz schaffte ein Mann

seine Frau beiseite, um das Liebesverhältnis mit der Freundin ungestört fortsetzen zu können. Der Mann handelte sehr schlaue, konnte jedoch gestellt werden. Er machte die Anzeige, seine Frau sei von Banditen überfallen worden, wobei seine Gattin ermordet worden wäre; er selbst flüchtete ins Nachbarhaus, um seine Aussagen glaubhafter zu machen. Die Gendarmerie ließ sich jedoch nicht hinter Licht führen, nahm eine genaue Durchsuchung des Tatortes vor und fand im Heu versteckt ein blutiges Messer mit angeklebten Frauenhaaren. Auf Grund dieses Fundes konnte man lückenlos nachweisen, daß der Banditenüberfall frei erfunden war und der Mann seine Frau meuchlings ermordet hatte. Nach längeren Vernehmungen und Nachforschungen konnte auch die Geliebte des Burschen, die eigentliche Anstifterin zur blutigen Tat, dingfest gemacht werden.

Im Kreise Pettau machte eine Diebsbande die Landgemeinden unsicher und verlegte sich vor allem auf Pferdediebstahl. Die Gendarmen nahmen die Verfolgung der Bande bis zur kroatischen Grenze auf und dies mit vollem Erfolg. Nicht nur die sonderbaren Pferdeliebhaber konnte man hinter Schloß und Riegel bringen, es gelang weiterhin die Sicherstellung sämtlicher entwendeter Pferde.

In der Nähe von Waldegg war ein Rinderdiebstahl zu verzeichnen. Die Gendarmen nahmen die Verfolgung der Spur auf und verfolgten sie bis nach Kärnten. Auch hier konnte der Dieb rasch festgenommen und alle Rinder dem rechtmäßigen Besitzer zurückgestellt werden.

Was die Männer der Gendarmerie auf dem flachen Lande an sonstigen Erhebungen und vielseitiger Kleinarbeit zu leisten haben, das vermag nur der zu beurteilen, der selbst mitarbeitet oder auf die Unterstützung der Gendarmerie angewiesen ist.

Die stille, rastlose Arbeit und Aufklärungstätigkeit des Gendarmen, sein gutes und oft versöhnendes Wort, sein unerbittliches Einschreiten gegen Rechtsverbrecher, das ist selbstloseste Pflichterfüllung. Mancher dieser ernsten und gestählten Männer hat in der Untersteiermark im Kampf mit Gegnern der Staatsautorität sein Leben opfern müssen.

**m. Filmvorführung in Gonobitz.** Am 7. Feber gelangten im Lichtspielsaal in Gonobitz der Film »Die Geierwally« und die Deutsche Wochenschau sowie ein Kulturfilm zur Vorführung. Der Besuch war sehr gut.

**m. Der Kreis Mureck berichtet.** Für wiederholt bewiesenen heldenhaften Einsatz an der Ostfront wurden Feldwebel August Liebmann und Feldwebel Karl Ploder, beide Kameraden aus der Ortsgruppe Weinburg, Kreis Mureck, mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. — Am 7. d. M. nahm die Ortsgruppe Mureck der NSDAP mit Kreisleiter Schöninger und vielen Volksgenossen in einer Trauerfeier Abschied von dem nach langer Krankheit im Alter von 61 Jahren verstorbenen Kaufmann Franz Steffling, einem der ältesten Parteigenossen. In eindrucksvollem Nachruf würdigte Ortgruppenleiter Loidolt die Verdienste des Verstorbenen. — An seinem im Weltkrieg zugezogenen Leiden ist am 7. d. M. Bauarbeiter Franz Weller im 55. Lebensjahre gestorben. Die Kameradschaft Mureck des Reichskriegerbundes mit Kameradschaftsführer, Major Gerhardinger, gab ihrem Kameraden das letzte Geleit.

Lederfabrik Laurich der erste diesjährige Betriebsappell statt. Es sprach der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung, Pg. Haackel, über die Pflichterfüllung und Arbeitsgemeinschaft und bewies an zahlreichen Beispielen, daß jeder Volksgenosse seine Pflicht gegenüber dem Staate zu verrichten hat, ganz gleichgültig, auf welchen Platz ihn das Schicksal stellen mag.

**m. Mit siedendem Wasser verbrüht.** In Wachsenberg 7 in den Büheln übergoß sich das ein Jahr alte Söhnchen Franz der Tagelöhnerin Wnjak mit siedendem Wasser und erlitt hierbei schwere Verbrühungen am Gesichte und an beiden Händen. Das Kind wurde ins Marburger Krankenhaus gebracht.

eine Freude haben.« Ließ mich stehen und ging den Breiten Weg entlang.

Dieser Tag war mir einer der schönsten in meinem Leben. Auch ohne den Federkasten, durch den ich erfahren hatte, daß einem nie im Leben eine Sache gehören kann, die man sich auf unrechtem Wege beschafft hat.

### Der Falke und der Adler

Kaiser Friedrich, der große Hohenstaufe, war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Falkenjagd, und ein weißer Islandfalke war sein besonderer Liebling.

Einmal, bei einer Beize, auf der zahlreiche Höflinge des Kaisers zugegen waren, geriet dieser Falke bei der Jagd nach einer Taube an einen Adler. Die beiden Raubvögel fingen an, um die Beute — die indes davonflog — zu kämpfen, und schließlich gelang es dem Islandfalken, des Adlers Herr zu werden und ihn zu töten. Blutend, aber siegreich kehrte er auf die Faust seines kaiserlichen Herrn zurück, der ihn nachdenklich betrachtete.

Ein sizilianischer Edelmann, um dem Kaiser zu schmeicheln, lobte den Falken, der sogar einen Adler besiegt hatte. Da richtete der Hohenstaufe seine Augen auf den Schmeichler und sprach:

»Es geht nicht an, daß der Falke Herr über den König der Vögel wird...« er reichte den Falken seinem arabischen Jägermeister. »Hier, Omar, laß ihn töten!«

### Richtige Zahnpflege

Ist im Kriege wichtiger als je zuvor, denn sie beugt nicht nur der Erkrankung der Zähne, sondern häufig auch weiterreichenden Allgemeinerkrankungen vor. Neben der Verwendung eines guten Zahnpflegemittels wie Chlorodont sind gesunde Kost, gründliches Kauen und jährlich zweimalige Zahnuntersuchung erforderlich.

### Blick nach Südosten

**o. Großeinsatz der Deutschen Volksgruppe in Rumänien.** Der Führer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, Andreas Schmidt, hat zum Großeinsatz der Heimatfront zur Durchführung des Frühjahrsanbaues und zur Sicherung der Ernte dieses Jahres in den deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens aufgerufen. Gleichzeitig ordnete er die Erfassung aller Männer von 18. bis 50. Lebensjahr zu einem »Heimatsdienst der deutschen Mannschaft« an.

**o. Für's Waterland bereit! — Der kroatische Gruß.** Die kroatische Presse veröffentlicht eine Verfügung des Amtes des Poglavnik, durch die die Form des offiziellen kroatischen Grußes festgelegt wird. In und außerhalb der Ämter grüßt der Kroat mit dem Wort »Spremi!« (für's Waterland bereit).

**o. Wieder Telegrammverkehr Italien-Kroatien.** Wie die Blätter melden, ist nunmehr der Telegrammverkehr zwischen Italien und Kroatien in vollem Umfang aufgenommen worden.

**o. Automatische Fernsprechzentralen in Kroatien.** Nach Fertigstellung des Ausbaus der Fernsprechzentrale in Agram werden, wie das kroatische Verkehrsministerium mitteilt, in den nächsten Monaten in Banjaluka und Brod neue automatische Fernsprechzentralen errichtet. Ferner ist eine wesentliche Erweiterung der bereits bestehenden automatischen Fernsprechzentralen in Esseg und Karlstadt vorgesehen.

**o. Die Versorgung der Angehörigen von kroatischen Kriegssoldaten.** Eine Gesetzesnovelle bringt Änderungen und Ergänzungen hinsichtlich Familienunterstützungen. Darnach erhalten ab 1. Jänner 1942 die Familienmitglieder jener kroatischen Staatsbürger, die im Volksverteidigungsdienst außerhalb des Heeres durch die Kriegsverhältnisse bzw. im Kampf mit den Abtrünnigen gefallen oder verschwunden sind, bzw. verschleppt, verwundet oder arbeitsunfähig gemacht wurden, eine staatliche Unterstützung von 20 Kuna täglich in größeren Städten, 16 Kuna in den übrigen Landesteilen für die Frau und 10 Kuna täglich für jedes unversorgte Kind. Dies bezieht sich nicht auf Personen, die bereits anderweitig eine Unterstützung erhalten. Mit der Durchführung der Verordnung wurde der Korporationsminister betraut.

**o. Die 26 neuen ungarischen Abgeordneten.** Zu Beginn der Montagsitzung erfolgte der feierliche Einzug der 26 Abgeordneten für die rückgegliederten Südbereiche in das Abgeordnetenhaus. Die neuen Volksvertreter wurden vom Präsidenten des Hauses, Tasnady-Nagy, begrüßt. Der Sprecher der neuen Abgeordneten verwies bei dieser Gelegenheit auf die Dankspflicht, die Ungarn seinen beiden großen Freunden Deutschland und Italien schulde, und betonte, daß die Freundschaft mit der Achse nicht nur eine offizielle politische Richtlinie, sondern auch in den Herzen aller Magyaren tief verwurzelt sei. Der Redner schloß: »Wir haben es Hitler und Mussolini zu verdanken, daß der Krieg sich heute nicht an den Grenzen unseres Landes abspielt.«

**o. Die Mehrzahl griechischer Schleihändler natürlich Juden.** Aus Saloniki wird gemeldet, daß die dortige Polizei eine große Bande von Schleihändlern ausheben konnte. Unter den bisher verhafteten Mitgliedern dieser Bande befinden sich neun Juden.



Bild: P. Weibensche - Marburg

Auch in Thesen bei Marburg wurden Kurse in Säuglingspflege seitens der Hilfsstelle »Mutter und Kind« im Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes erfolgreich durchgeführt.

**Sport und Turnen**

**Europas Tennis-Termine**

Der auf der internationalen Tennistagung in Rom festgelegte mitteleuropäische Terminkalender liegt jetzt in allen Einzelheiten vor. Im Mittelpunkt stehen der Rom-Pokal der Männer und der Mitropa-Pokal der Frauen.

Der Spielplan lautet:  
**Rom-Pokal (Männer):** 8.—10. Mai Ungarn:Italien in Budapest, 23.—25. Mai Ungarn:Deutschland in Budapest, Kroatien:Italien in Agram, 5.—7. Juni Italien:Deutschland in Rom oder Turin, Kroatien:Ungarn in Agram, 19.—21. Juni Deutschland:Kroatien in Breslau, Italien:Ungarn in Italien, 3.—5. Juli Deutschland:Italien in Berlin, Ungarn:Kroatien in Budapest, 31. Juli—2. August Deutschland:Ungarn in München, 14.—16. August Italien:Kroatien in Italien, 11.—13. September Kroatien:Deutschland in Agram, 25. bis 27. September Entscheidungskampf bei Punktgleichheit.

**Mitropa-Pokal (Frauen):** 12. bis 14. Juni Italien:Deutschland in Italien, Ungarn:Kroatien in Budapest, 17.—19. Juli Kroatien:Italien in Agram, Deutschland:Ungarn in Deutschland, 21.—23. August Ungarn:Italien in Ungarn, 11. bis 13. September Deutschland:Kroatien.

**Kleine Sportnachrichten**

**Neuerdings angesetzt** wurde das schon mehrfach verschobene Meisterschafts-Doppelspiel mit den Begegnungen FC Wien—Admira und Wacker—Austria. Die beiden Spiele gelangen am kommenden Sonntag in Wien zur Austragung.

**Leichtathletik-Dreiländerkampf in München.** Der erste der Leichtathletik-Dreiländerkämpfe zwischen Deutschland, Ungarn und Italien wird am 4. und 5. Juli in München durchgeführt, wie aus dem Arbeitsplan des Italienischen Leichtathletik-Verbandes für 1942 zu entnehmen ist. Der Rückkampf ist am 1. und 2. August auf italienischem Boden geplant. Italiens Frauen werden am 19. Juli in Budapest ein Ländertreffen mit den ungarischen Leichtathletinnen bestreiten.

**Der Deutsche Schützenverband** führt in diesem Jahre mehrere Länderkämpfe durch; im Juni wird auf einer deutschen Anlage mit Italien und Ungarn ein Dreiländerkampf veranstaltet; während im Juli die dänischen und spanischen Schützen nach Deutschland kommen, sind für September einige Balkanländer eingeladen worden.

**Im Florettfechten der Hitler-Jugend** wird am Sonntag in Klagenfurt das zur Vorrunde der Mannschaftsmeisterschaft gehörende Gruppenturnier nachgetragen, an dem die Gebiete Kärnten, Oberdonau, Steiermark und Tirol/Vorarlberg beteiligt sind, während das Gebiet Wien heuer keine Mannschaft stellt.

**Der Pokal des Duce,** das mit 100.000 Lire wertvollste Hindernisrennen der winterlichen Jahreszeit auf der 4200-Jagdbahn, wurde in Rom von Franciullone unter E. Coccia überlegen mit drei Län-

**Das Ende der Arbeitslosigkeit**

Das Jahr 1941 hat praktisch das Ende der europäischen Arbeitslosigkeit als Massenerscheinung gebracht. Noch vor wenigen Jahren hatten das viele Staatsmänner und Regierungen für unmöglich gehalten. Es gab europäische Staaten, welche die Arbeitslosigkeit als etwas Unabänderliches ansahen, mit dem man mehr schlecht als recht auszukommen suchen müsse. Das deutsche Beispiel hatte ihnen zwar gezeigt, daß diese Meinung falsch war und auch eine große Massenarbeitslosigkeit bei gutem Willen und entsprechenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen verhältnismäßig bald zu beseitigen ist. Von da bis zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit im eigenen Lande war aber bei den meisten noch ein weiter Weg. Noch bei Kriegsausbruch waren in Europa mehrere Millionen Arbeitslose vorhanden und 1940 waren die Arbeitslosenarmeen in verschiedenen Ländern als Folge des Krieges sogar noch weiter angestiegen. So hatten z. B. Belgien 600.000 Arbeitslose, die Niederlande 241.000, Nordfrankreich 288.000, das übrige besetzte Frankreich 804.000 und Norwegen 90.000 Arbeitslose. Heute, also nur ein Jahr später, kann die europäische Arbeitslosigkeit im wesentlichen als beseitigt gelten.

Dieser große Erfolg war aber nur möglich, weil Deutschland unermüdlich daran gearbeitet hat, den europäischen Arbeitslosenarmeen, teils in ihren Heimatländern, teils in Deutschland selbst, Lohn und Brot zu bringen. Hierbei sind drei Gruppen von Maßnahmen zu unterscheiden.

Die erste umfaßt alle die Maßnahmen, durch die Deutschland seine wirtschaftlichen Beziehungen zu den ihm befreundeten Staaten immer enger gestaltete, beispielsweise, indem es ihnen die Waren, Maschinen usw. lieferte, die diese Staaten brauchten, und ihnen die Waren abnahm, für die sie sonst häufig keine Käufer gefunden hätten, indem es ihnen Kredite gab, Aufträge erteilte, Wirtschaftspläne aufstellte half usw. Hierdurch vermochten insbesondere die Südostränder wieder viele Arbeitslose in den Wirtschaftsprozeß einzuschalten.

Die zweite Gruppe von Maßnahmen

zur Förderung des Arbeitseinsatzes betrifft die von den deutschen Truppen besetzten Länder und Gebiete. Hier hat Deutschland durch schnellen Wiederaufbau der Wirtschaft, durch Rohstoffbeschaffung und Auftragsverlagerung dafür gesorgt, daß die zunächst durch die Kriegsfolgen noch mehr angeschwollene Arbeitslosigkeit eingedämmt und kräftig abgebaut wurde. Soweit dann in den besetzten Ländern und den uns befreundeten Staaten noch Arbeitslose vorhanden waren, hat sie Großdeutschland seit Kriegsbeginn in ständig wachsendem Maße in seiner eigenen Wirtschaft beschäftigt. Bei Kriegsausbruch waren etwa 0,5 Mill. ausländische Arbeiter in Deutschland tätig. Bis zum 25. September 1941 war ihre Zahl auf 2,1 Mill. gestiegen und hat inzwischen noch weiter zugenommen.

Diese Maßnahmen waren 1941 von so großem Erfolg begleitet, daß nunmehr fast überall die Arbeitslosenarmeen bis auf kleine Reste von nicht mehr voll einsatzfähigen älteren und kränklichen Arbeitskräften zusammengeschnitten sind. In Norwegen sind z. B. heute nur noch 5000 nicht mehr voll einsatzfähige Arbeitskräfte vorhanden. Die dänische Arbeitslosigkeit beträgt nur noch knapp ein Viertel der noch vor einem Jahr vorhandenen. Belgien hat nur noch etwa 50.000 Arbeitslose und Nordfrankreich nur noch 18.000. Zwar gibt es noch einige Oasen der Arbeitslosigkeit in Europa. Eine davon ist Spanien, das durch den Bürgerkrieg wirtschaftlich außerordentlich geschwächt ist. Nachdem jedoch nunmehr die ersten Transporte spanischer Arbeiter in Deutschland eingetroffen sind und weitere bald folgen werden, wird auch die spanische Arbeitslosigkeit bald stark zurückgehen. Soweit in anderen europäischen Ländern noch Reste von Arbeitslosen vorhanden sind, sind sie für die deutsche Kriegswirtschaft eine willkommene und wahrscheinlich schon in Kürze voll aufgesaugte Arbeitsreserve. So hat das Jahr 1941 mit dem Ende der europäischen Arbeitslosigkeit erstmals eine europäische Wirtschaft gebracht, die soviel Arbeitskräfte beschäftigt wie nie zuvor in ihrer Geschichte.

**Aus aller Welt**

**a. Mit der Pferdebahn von Linz nach Budweis.** Im Jahre 1832 wurde die Pferdebahn von Linz nach Budweis im heutigen Protektorat eröffnet und damit die erste Schienenbahn, die der europäische Kontinent sah. Der Bau dieses für die damalige Zeit höchst interessanten technischen Werkes hatte eine bewegte und politisch bemerkenswerte Vorgeschichte. Schon im Jahre 1819 hatten die Elbe-Uferstaaten durch ihre Bevollmächtigten einen Vertrag zur Regulierung der Elbeschiffahrt geschlossen und waren an die österreichische Regierung mit der Bitte herangetreten, die Moldauschiffahrt bis Budweis zu regulieren und von den böhmischen Höhen bis zur Donau hinab einen Kanal oder eine Eisenbahn zu bauen. In Wien entschloß man sich für die Eisenbahn, obwohl auf dem europäischen Festland eine solche Verkehrseinrichtung noch nicht bestand. Der Voranschlag dieses Bahnbaues Linz—Budweis lautete auf 900.000 Gulden. Als aber das Werk 1832 durch einen »sparsameren« Bahnherrn, Matthias Schönerer, vollendet war, hatte die Bahn über 1,6 Millionen Gulden gekostet. Die Führung der Strecke verlangte allein 905 Kanäle und Brücken, wodurch der Bau so verteuert wurde. Immerhin entwickelte sich wirtschaftlich das Bahnunternehmen sehr günstig. Neben dem Gütertransport kam sehr bald auch der Fahrgastverkehr in Blüte. In der ersten Klasse kostete der Fahrpreis für die Meile 7,5 Kreuzer, in der zweiten Klasse 5 Kreuzer.

**a. Deutscher Bibliothekar im Kremel.** Seit Jahrhunderten interessiert die Gelehrten die unschätzbare Bibliothek Iwans des Schrecklichen. Diese Bibliothek hat der Zar von seinem Vater, dem Zaren Wassili, der sie wiederum von dem Patriarchen von Konstantinopel zum Geschenk erhalten hatte, geerbt. Im Jahre 1565 hat Zar Iwan der Schreckliche einen Deutschen aus Riga, Johann Wettermann, eingeladen, seinen Bücherschatz in Ordnung zu bringen. Wettermann erklärte, wie es in einer alten Chronik heißt, daß er alles, was er besitze, opfern würde, um diese Bücher einer deutschen Universität zur Verfügung stellen zu können. Die Bibliothek enthält, wenn man Wettermann glauben darf, Manuskripte von unschätzbarem Wert, darunter die ersten Abschriften der Werke des Cicero, des Tacitus und des Titus Livius. Nach der Meinung einiger Gelehrten ist die Bibliothek des Zaren während eines großen Brandes, der im Jahre 1571 Moskau heimsuchte, vernichtet worden. Andere Wissenschaftler behaupten dagegen, daß die Bibliothek sich in einem unterirdischen Gewölbe befunden habe und heute noch irgendwo zu entdecken wäre. Wird es jemals gelingen — nach dem endgültigen Zusammenbruch der Sowjets — diesen Kulturschatz zu finden?

gen vor dem Favoriten Ladogas gewonnen.

**Als Marathon der Traber** wird der in Mailand-San Siro alljährlich zum Austrag gelangende Preis der Trabrenngesellschaft über 3600 m ausgerufen. Diesmal gewann das 100.000-Lire-Rennen der von A. Rossi gefahrene Danao vor dem Weltgünstling Filibustiere und Ortazzo mit Halslänge in 1:26.

**Italiens Amateurringer** bestreiten am 1. März in Agram einen Länderkampf gegen die kroatische Nationalstaffel und am 15. März in Zürich ihren Rückkampf gegen die Schweiz.

**Schweizer Schiedsrichter für Budapest.** Als Schiedsrichter des für den 15. März nach Budapest angesetzten Fußballländerspiels Deutschland—Ungarn ist

der Schweizer Hans Wüthrich gewonnen worden.

**Eishockey in Belgrad.** In einem Eishockey-Wettkampf standen der Belgrader Tennisklub und der SK Bob Belgrad einander gegenüber. Die Mannschaft des Tennisklubs siegte mit 12:2 (3:0, 4:0, 5:2) Toren.

**Die Untersteiermark spendet freudigst zum Tag der Deutschen Polizei am kommenden Samstag und Sonntag**

**Die „ewige Stadt“ und ihre einstigen Bewohner**

Ein Streifzug durch das alte Rom

Man weiß wenig vom Alltagsleben im alten Rom. Zwar ist römische Geschichte schon früher Schulgegenstand, aber der Unterricht beschränkt sich meistens auf die Kriege und Siege.

Nunmehr hat in einem umfassenden Werk der Schriftsteller Carcopino einen interessanten Einblick in das alte Rom gegeben. Die »ewige Stadt« zählte zur Blütezeit des Kaisertums zwischen 1.165.050 und 1.677.672 Einwohner, also doppelt mehr als heute. Es hatte die großartigsten öffentlichen Gebäude, Zirkusse, Tempel, Bäder (Thermen), Magazine. Wo wohnten aber die Menschen? Ein kleiner Teil, die begüterten, in Villen, die gewöhnlich 5 bis 6 Zimmer umschlossen. Die anderen bewohnten schon richtige hochragende Großstadthäuser mit 5 oder 6 Stockwerken, bisweilen noch höher; diese Hochhäuser hatten meist recht kleine Räume. Der Dichter Martialus spricht von dem armen Teufel, der 200 Treppenstufen bis zu seiner Dachkammer hinaufklimmen muß, wo im Sommer die Hitze, im Winter die Kälte unerträglich sind und wo der Regen durch das durchlöcherichte Dach oft sein Lager näßt. Außerdem war es dort oben wegen der stets drohenden Feuersgefahr sehr unbehaglich.

Es war kein Wunder, daß die meisten Römer sich in den engen Stubenräumen nicht wohlfühlten und daß sie diese daher so bald als möglich verließen. Ihr Leben spielte sich mehr draußen ab. Nachdem sie sich angekleidet und notdürftig gefrühstückt hatten, gingen sie zum Friseur, hauptsächlich, um Neuigkeiten zu

erfahren und zu schwatzen. Ebenso regelmäßig eilten sie aus denselben Gründen nachmittags ins Bad.

Vornehme Leute, nicht zuletzt die Frauen, hatten unter ihren Dienern ihren eigenen Friseur und eigenen Badewärter. Auch die einfache Frau legte, wie noch heute in Italien, großen Wert auf eine gute Frisur, selbst die Fischermädchen gingen täglich zur Friseurin und Schminkbüchse und Parfümflaschen spielten bei allen eine große Rolle. Im Bad kam man auch, Männer wie Frauen, mit den Freunden und Bekannten zusammen und unterhielt sich dort oft stundenlang.

Die Arbeitsstunden der Männer lagen ganz früh am Morgen, sodaß sie die heißen Nachmittage im kühlenden Bad zubringen konnten. Nach dem Bad ging man dann ins Theater, in den Zirkus, die nichts kosteten. Der einfache Mann zog die Gladiatoren vor. Oder man prominierte in den gegen die Sonne und Regen geschützten vielen Säulenhallen. Die Säulenhallen und die Thermen boten auch genug Raum zum Spielen. Man weiß so manches von den großen schwelgerischen Gelagen der Römer. Das betrifft natürlich nur die Reichen; der einfache Mann aß Eier, wenig Fleisch oder Fisch, Käse, Brot, Salat und genoß dazu etwas Wein. Nüchternheit und Mäßigkeit heben die ernsteren Schriftsteller jener Zeit als die besonderen Tugenden des Römers hervor. Gasthäuser, Restaurationen waren nur für das einfache Volk bestimmt, und demgemäß sehr primitiv eingerichtet.

**Raubmörder Walter Lüdtkke in Wien aufgetaucht**

Vor einigen Tagen wurde in Wien der seit dem 4. Februar gesuchte berüchtigte Raubmörder, der 32 Jahre alte Walter Lüdtkke, der in einer Villa in Berlin-



(Scherl-Archiv-M.)

Dahlen einen Doppelraubmord verübte, gesehen.

Folgende Wertgegenstände fielen ihm in die Hände: Ein Brillantring, Platin-schiene mit einem drei Karat großen Brillanten, im Werte von 22.000 RM, eine Brillantbrosche, oval, in der Mitte umgeben von drei kleinen Brillanten, ein großer von drei Karat, im Werte von 15.000 RM, eine echte Perlenkette, Orientperlen, im Werte von 15.000 RM, eine echte Perlenkette, Japanperlen, rosafarbig, im Werte von 15.000 RM, ein Paar Brillantohr-

ringe, Stäbchenform, oben kleiner Brillant in Größe von je 2 1/2 Karat, im Werte von 10.000 RM, ein goldenes Zigaretten-etui, geriffeltes Muster, leicht gewölbt, 300 Gramm schwer, auf vorderem Deckel kleiner Brillant, Innenseite graviert »Und Roß und Reiter sah man diesmal wieder, Graf von ...«, im Werte von 2000 RM, ein goldenes Gliederarmband mit neun rechteckig geschliffenen Turmalinen, ein goldener Bischofsring mit grünem Turmalin, auf gewölbter Fassung zehn kleine Brillanten, ein Ring aus Weißgold mit Hyazinth.

Weiters wurden bei dem Doppelraubmord neben zwei Damenpelzmänteln, zwei Pelzkragen, einem wertvollen braunen Krokodillederkoffer und einem größeren Geldbetrag mehrere Reisepässe geraubt, die auf folgende Namen lauten: Jakob Ludwig Mollath, Anna Mollath, geborene Schuster, Gertrud Schuster, geborene Biersach, und Helga Molleth.

In Wien, wo Lüdtkke für kurze Zeit aufgetaucht, setzte er das geraubte Zigarettenetui bei einem Juwelier im 7. Bezirk ab und verschwand neuerdings. Der Raubmörder ist 1,65 groß, von unter-setzter Gestalt, hat frisches, gesundes, bartloses Gesicht, blondes, links gescheiteltes Haar, blaue Augen und aufgeworfene Lippen. Vermutlich trägt er einen dunklen Anzug und ebensolchen Mantel. Die Kriminalpolizei in Berlin hat für die Ergreifung des Mörders eine Belohnung von 10.000 RM angesetzt.

Karies

Der Schularzt untersucht die Kinder auf die Beschaffenheit ihrer Zähne. Beim Christof, dem Sohne eines Kleinbauern, findet er verschiedene schwarze Flecken an der Zahnkrone und ein weiterer Zahn neigt bereits stark zur Zahnfäule.

»Sehr geehrter Herr Bumbke! Wie heute festgestellt werden mußte, neigt Ihr Christof stark zu Karies. Es wäre an der Zeit, wenn Sie dagegen etwas tun würden. Müller, Klassenlehrer.«

Am nächsten Morgen gab Christof dem Klassenlehrer ebenfalls einen Brief ab.

Eine ungezügigte Hand, die wohl schwere Arbeit zu verrichten, nicht aber den Federhalter zu führen verstand, hatte in holpriger Rechtschreibung niedergelegt: »Gelehrter Herr Lehrer, indem das Sie Mir mitteilen, daß Mein Sohn Christof zu Karies neigt, so will ich mitteilen, daß er tüchtige Schläge bekommen hat und hoffe, daß sich der Bengel nun den Karies abgewöhnt und ein braver Schüler wird. In Hochachtung, Karl Bumbke.«

a. Durch langjähriges Schweigen stumm geworden. Von einem tragischen Geschick ereilt wurde ein Sonderling, der durch langjähriges Schweigen stumm geworden ist. Der Mann, es handelt sich um den 1888 geborenen Häusler Franz Gajdosik in Pappelsdorf in der mährischen Slowakei, hatte mehrere Jahre vor dem Weltkriege geheiratet und war Va-

ter zweier Kinder geworden, die er überaus liebte. Während des Krieges, den er mitmachte, verstarben jedoch beide Kinder. Als er heimkehrte, machte er die Frau für den Tod der Kinder verantwortlich, jagte sie aus seinem Hause und führte das Leben eines Einsiedlers. Er mied jeden Verkehr mit seinen Mitmenschen und sprach überhaupt kein Wort mehr. Wenn jemand etwas von ihm wollte, so verständigte er sich durch Gebärden oder schrieb die Antwort auf einen Zettel auf. Das langjährige Schweigen, das er sich freiwillig auferlegt hatte, zeitigte jedoch eine von ihm selbst weder erwartete noch erwünschte verhängnisvolle Folge: Als er nämlich vor kurzem in einer für ihn sehr wichtigen Sache seine Meinung doch mündlich vorbringen wollte, brachte er nur einige unartikulierte Laute, aber kein einziges Wort heraus. Die Stimmbänder versagten ihm den

Dienst, er war — stumm geworden. Auch zahlreiche Ärzte, die er seitdem aufgesucht hat und die ihm wieder zur Sprache verhelfen sollten, konnten ihm keine Hilfe bringen.

Glückliches Lachen

Vergleich

Der Junggeselle war vierzig Jahre alt. So lange hatte er sich seine goldene Freiheit bewahrt. Jetzt lief er hinter den Frauen her, einzuholen, was er versäumt. »Man kann Frauen mit Briefen vergleichen«, sagte er, »das junge Mädchen, Ihre Tochter, ist wie ein Brief, der gerade zur Post gegeben wird — Sie, verehrte gnädige Frau, der gerade zur Post gegebene Brief, der bereits seinen Bestimmungsort erreicht hat!«

Die Hausfrau nickte: »Und Sie kommen mir vor wie ein postlagernder Brief, der nicht abgeholt wurde!«

Stadtheater Marburg an der Drau

Heute, Donnerstag, den 12. Februar, 20 Uhr

WIENERBLUT

Operette in 3 Akten von Johann Strauß

Morgen, Freitag, den 13. Februar, 20 Uhr

Gastspiel des Stadttheaters

SAPPHO

Trauerspiel in 5 Aufzügen von F. Grillparzer

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpt. das betruckte Wort 20 Rpt. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben in Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 20 Rpt. bei Stellenanzeigen 20 Rpt. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 20 Rpt. Porto berechnet. Anzeigen-Anschlußgebühr: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleinanzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in östlicher Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 20 Rpt.

Verschiedenes

Habe eine zahme Rehgeiß und möchte sie zuführen. Wer hat einen zahmen Rehbock? Zuschriften an Josef Mursa, Post Wernsee. 1211-1

Verpachte Geschäftskanal mit Nebenraum für Gemischtwarenhandlung oder Greislerel. Anfragen Brunndorf, Haydngasse 87, Klanetschek. 1200-1

Die Fa. F. Lieblich, Marburg, Adolf-Hitler-Platz 1 (Hof) empfiehlt sich für Gummistempel, Tüfteln sowie alle ins Graveurfach einschlägigen Arbeiten. 1202-1

Kunstgänger reservieren Sie raschest bei Anton Birgmayr Marburg, Tegethoffstraße 74. Telefon 24-97. 1191-1

Gärtnerei mit Glashaus wird verpachtet. Nähe eines Marktes. Adresse in der Verw. 1156-1

Zu kaufen gesucht Schnittholz zu kaufen gesucht. Anbote unter »Einkaufsscheine vorhanden« an Ala, Klagenfurt, Alter Platz 1. 1088-3

Zu mieten gesucht Junges Ehepaar sucht ab 1. März 1942 heizbares möbliertes Schlafzimmer mit Kochgelegenheit. Offerte u. »Nr. 26« an die Verw. 1139-6

Möbl. Zimmer, nahe Hauptbahnhof sogleich zu mieten gesucht. Anträge unter »Sogleich beziehbar 351« an die Verw. 1220-6

Stellensuche Tüchtige Serviererin sucht in Marburg Stelle als solche. Eintritt sofort. Angebote an T. Feichtmaier, Högass 70 bei Graz. 1213-7

Alte Stellen Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Fleißiges Hausmesterehepaar für größeres Haus in der Stadt gesucht. Anzufragen bei Firma Franz, Mellingerstraße. 1198-8

Mädchen, deutschsprechend auch für Gasthaus geeignet wird aufgenommen. Adresse in der Verw. 1178-8

Handelsangestellter, verwendbar für Kanzlei und Magazin wird aufgenommen. Adresse in der Verw. 1161-8

Kanzleikraft, Maschinenschreiberin, zum sofortigen Eintritt gesucht. Adresse in der Verw. 1162-9

Kanzleikraft, ev. Anfängerin mit guter Handschrift, zum sofortigen Eintritt gesucht. Adresse in der Verw. 1163-8

Suche per sofort brave, kinderliebende Köchin, die auch etwas häusliche Arbeiten verrichten kann. Vorzustellen bei Liselotte Ehrlich, Reitergasse 8, Parterre. 1170-8

Lehrjunge aus gutem Hause wird sofort aufgenommen. — Parfüm- und Farbwarenhandlung Weiler, Herrngasse 20. 1112-8

Unser braves, ehrliches Mädchen, das 6 Jahre bei uns diente, muß uns wegen eigener Familienangelegenheiten verlassen; finden wir in Marburg per sofort einen Ersatz? Beste Behandlung. Vorstellen 10—17 Uhr Znamergasse Villa Nr. 9. 1039-8

Damen-Friseurin für Dauerposten wird gesucht. Adresse in der Verw. 1250-8

Deutschsprechende Hausgehilfin mit eigener Schlafgelegenheit wird aufgenommen. Beethovenstraße 3, Part., Tür 2. 1210-8

Kunst- und Handelsgärtner der im Gemüsebau bewandert ist wird sofort aufgenommen. Näheres bei der Oberverwaltung Gonobitz-Schloß, Go. litsch. 1212-8

Funde - Verluste Herrenarmbanduhr, rund, dunkelbraunes Lederband. Samstag, 7. Feber, Burgkino-Tegethoffstraße — Cafe Steierhof verloren. 10 RM Finderlohn! Abzugeben im Cafe Zentral, Herrngasse. 1199-9

Jeder Untersteirer liest die Marburger Zeitung!

BURG-KINO Fernruf 22-19

RING-FILM zeigt: Antonio Centa, Fulvia Lanzini, Fosco Giachetti in dem spannenden Lebensbild eines jungen Kolonial-Offiziers:

Die weisse Schwadron

Für Jugendliche zugelassen! Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau! Am Samstag auch über Mittag Kartenvorverkauf.

ESPLANADE Fernruf 25-25 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Tobis

Der Mustergatte

mit Heinz Rühmann, Leni Marenbach, Heli Finkenzeller und Hans Söhnker. Kulturfilm: 10 Minuten Gymnastik. Ulfaton-Woche Nr. 595. Für Jugendliche nicht zugelassen. Ab Freitag Kartenvorverkauf für Samstag und Sonntag.

Wegen Einberufung

Meibt mein Betrieb bis auf weiteres Mittwochnachmittag und Samstagnachmittag geschlossen

Gustav Braunendal, Großhandel für Leder und Schuhbedarf-artikel, Graz, Radetzkystrasse 13. 1210

Zur Bekämpfung der

Kräuselkrankheit des Weinstockes

KARINOL

(Von der Biologischen Reichsanstalt anerkannt)

Die Spritzung wird nach dem Rebschnitt, jedoch vor Knospenaufbruch mit einer 3%igen Lösung durchgeführt

Asid Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung Wien XII.

Tüchtiger und ehrlicher Geschäftsdienner

der deutschen Sprache mächtig, für einen Dauerposten gesucht. Vorzustellen Marburg, Reiserstraße 1/I. 1203

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, herzensguter Gatte, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Gustav Kollenz

Beamter

heute, Mittwoch, den 11. Februar um 7 Uhr früh an einem Herzschlag im 55. Lebensjahre plötzlich verschieden ist. Das Leichenbegängnis des unverglichen Dahingeschiedenen findet am Samstag, den 14. Februar um 15 Uhr von der Aufbahnhalle in Drauweiler (Pobersch) aus statt. Die hl. Seelenmesse wird Montag, den 16. Februar um 1/9 Uhr in der Fräziskankirche gelesen werden.

Marburg/Drau, am 11. Februar 1942.

Die trauernde Gattin und alle Verwandten.

Anläßlich des Dahinscheidens meines geliebten Kindes

Renè Perko

danke ich hienit allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und die Kranz- und Blumen Spenden. Besonderen Dank der Wehrmannschaftskapelle Standarte Marburg/Stadt für die tiefergreifend gespielten Trauerchöre.

Besten Dank auch meiner Gefolgschaft und meinen Berufskameraden, die meinem Töchterlein das letzte Geleit gaben.

Marburg/Drau, den 11. Feber 1942.

Der trauernde Vater Raimund Perko, Kaufmann. 1207

Lagerraum

trocken, verschließbar, gesucht. Angebote mit Größenangabe erbeten an Seifenfabrik Zlatorog. 1140

Münchener Emailier- und Stanzwerk

München S 25

empfehl ich bestens für prompte Lieferung für Gemeinden: Hausnummern, Emailschilder in jeder Größe, Tür- und Reklameschilder. Vertreter: Josef Rauch, Prävali 64. 1143

Turnkurse

für Kinder von 3—6 Jahren jeden Montag und Donnerstag von 15—16 Uhr;

für Mädchen von 6—10 Jahren jeden Montag und Donnerstag von 17—18 Uhr;

für Knaben von 6—10 Jahren jeden Dienstag und Freitag von 17—18 Uhr in der Rapidhalle, Urbanigasse.

Frauen der Ortsgruppen V und VI jeden Donnerstag von 20—21 Uhr in der Knabenhauptschule, Narvikgasse.

Frauen der Ortsgruppen I, II, III, IV jeden Mittwoch von 19.30—20.30 Uhr in der Rapidhalle.

Beginn: Montag, den 16. Feber 1942.

Anmeldungen und Kursbeiträge werden in der Turnhalle entgegengenommen. 1206

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg (Drau)

Kundmachung

Dienststellen und Einzelpersonen haben durch das Wohnungsamt der Stadt Marburg zugewiesene Wohnungen wohl gemietet, aber aus verschiedenen Gründen noch nicht ordnungsgemäß bezogen. Ich habe diesem Zustand zugestimmt. Nunmehr wird es aber zwingend notwendig, diese Zustimmung zu befristen.

Ich fordere daher alle Betroffenen auf, solche in Reserve gehaltenen Wohnungen bis spätestens 1. März 1942 endgültig und ordnungsgemäß an eine Familie zu vermieten und sie beziehen zu lassen.

Wohnungen, die am 1. März 1942 nicht ordnungsgemäß bezogen und vom endgültigen Mieter nicht tatsächlich benützt werden, werden beschlagnahmt und anderweitig vergeben.

Ausnahmen werde ich nur bei Vorliegen ganz besonderer Gründe zulassen, wenn mir diese Gründe vor der Beschlagnahme und spätestens bis 28. Feber 1942 bekanntgegeben werden.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a/D.: Knaus e. h. 1209

Gesucht wird Buchhalter(in)

versierte Bürokräft, bilanzsicher, mit Schreibmaschinentechniken, der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig. — Anträge mit Gehaltsansprüchen und Schilderung des Lebenslaufs sowie bisheriger Tätigkeit sind zu richten an: Dr. A. Brodar Friedau, Tel. Nr. 12, Weinkellerei und Gartenbaubetrieb. 1157